

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Wacht“): Emil Pfeiler, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Anden, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. Fernsprecher-Anschlüsse: Inserate 1587, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 991. — Zeitungspreisliste Seite 404. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschließlich Anstellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und von Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk. ohne Beleggeb. Einzelhefte Nummern 1-12. — Fernverkauf: 65 Pf. die 7gepaltene Kolonelleite 15 Pf. Inserate von außerhalb 25 Pf. für Postamtzeit Seite 1. Mk. Postfachkonto: Nr. 2255 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 25.

Magdeburg, Donnerstag den 30. Januar 1913.

24. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten und 4 Seiten „Die Wacht“.

Reichstagsauflösung in Sicht!

Eine aufsehenerregende Mitteilung veröffentlicht die Chemnitzer „Volkstimme“. Von „einem Eingeweihten“ wird ihr als eine abgekartete Sache zwischen der Regierung und den Schwarzblauen die Auflösung des Reichstags bezeichnet, die unter einer hurrapatriotischen Wahlparole neue Reichstagswahlen und die Niederbringung der Sozialdemokratie nach sich ziehen soll. Es heißt in dem genannten Parteiblatt:

Die letzten Reichstagswahlen haben für die Regierung des Herrn Bethmann-Hollweg unlegbar eine recht komplizierte Situation geschaffen. Wenn er auch im Reichstag erklärte, daß der „sozialdemokratische Stimmzettelhaufen“ ihn nicht irritieren könne, so ist doch sein ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet, die roten 110 baldmöglichst wieder aus dem Reichstag zu verdrängen. Zwar hat der freikonserervative Abgeordnete Dr. Arendt jüngst im „Tag“ auseinandergesetzt, daß die Regierung keinen Anlaß habe, das Leben dieses Reichstags vorzeitig zu verkürzen, allein er hat dabei übersehen, daß es zu den Aufgaben dieses Reichstags gehört, die Handelsverträge zu erneuern. Das wird ganz selbstverständlich dazu führen, den Zolltarif wenigstens teilweise einer Revision zu unterziehen. Wenn nun auch die Mehrheit des Reichstags unzweifelhaft schußwundertüchtig gesinnt ist, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß einzelne Positionen des Zolltarifs gefährdet sind und daß andererseits die von den Agrariern stürmisch begehrte Ausfüllung der „Lücken“ des Zolltarifs keineswegs so einfach durchzubringen ist. Die Zeit drängt aber, es muß etwas geschehen.

Vielleicht hat sich der Kanzler daran erinnert, daß die Regierung bei Reichstagsauflösungen wegen Militärforderungen doch stets recht gut abgeschrieben hat. Und daß nun die neue Militärvorlage der Gehel für den glücklichen Ausgang einer Desperado-Politik werden könnte. Auf alle Fälle bedeutet die neue Militärvorlage eine Überraschung auch für die bürgerlichen Parteien. Im Jahre 1911 erklärte der Kriegsminister, daß mit Annahme der Militärvorlage die Bedürfnisse der Armee befriedigt seien. Es handelte sich ja auch um ein Quinquennat, eine Bindung auf 5 Jahre. Diese Bindung war aber nur sehr einseitig, denn bereits im Jahre 1912 erachtete sich die Regierung nicht mehr für gebunden, sie trat mit einem neuen Quinquennat vor den Reichstag. Diesmal zeigte sich das erhabene Schauspiel, daß keine der bürgerlichen Parteien mehr den Mut hatte, Widerspruch zu erheben, ja den Nationalliberalen gingen die Forderungen der Heeresverwaltung noch nicht weit genug. Sie versuchten sich in der Rolle politischer Animateure, und Herr von Heeringen, der Kriegsminister, trat als Bremser auf! In der Tat: linker Hand, rechter Hand, alles vertauscht. Fast möchte man den Kriegsminister ob dieser Situation beneiden. Die Ausarbeitung und die Begründung von Heeresvorlagen könnte er sich ersparen, es würde genügen, vor den Reichstag zu treten und etwa zu sagen: „Meine Herren! Ich benötige mehr Soldaten, mehr Kanonen und mehr Luftschiffe; bitte, machen Sie mir Vorschläge!“ Die bürgerlichen Parteien, die Nationalliberalen voran, würden sich gegenseitig im Bewilligungseifer zu übertreffen suchen. So gut hat es der Schatzsekretär nicht, wenn er neue Steuern braucht, dann halten sie alle die Taschen zu und deuten auf die breiten Massen, die den Bewilligungseifer der herrschenden Klassen zu bezahlen haben. Wahrlich, unser alter Freund Bebel hatte recht, als er vor einigen Jahren im Reichstag den Vertretern der Geldsackinteressen in flammender Entzündung zurief, Deutschland habe die schädigste Bourgeoisie auf dem ganzen Kontinent.

Die neue Militärvorlage kommt, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat es bereits feierlich verkündet. Ueber den Umfang kann man nur aus gewissen Gründen noch nichts sagen, und über die Deckung sich vorläufig den Kopf zu zerbrechen, das war niemals deutsche Art. Wozu hätte man denn den Weg der Anleihe, wenn er nicht fleißig begangen werden sollte. Zuerst sprach man nur von 7 Millionen Mark, die, durch Mittel aus der Flugpende ergänzt, genügen sollten, um die kriegsministeriellen Luftschiffpläne zu erfüllen. 7 Millionen Mark hatte der Schatzsekretär gerade noch übrig. Damit soll natürlich nicht etwa gegeben werden, daß nun jede Million, die einmal, wenn auch nur auf dem Papier, übrigbleibt, für militärische Zwecke Verwendung finden müsse. Die Veteranen zum Bei-

spiel sollen mit 8 Millionen bedacht werden, aber nur, wenn der Reichstag das Petroleummonopol bewilligt. Von Tag zu Tag wurden aber die neuesten militärischen Forderungen umfangreicher, im gleichen Maße wuchsen natürlich die Kosten, aus der Mücke wurde wirklich ein Elefant. Heute ist jeder Zweifel beseitigt, es kommt eine Militärvorlage, die die laufenden Ausgaben um etwa 100 Millionen Mark im Jahre erhöht. Das bedingt aber auch eine Steigerung der laufenden Einnahmen um denselben Betrag. Mit dem Wachstum der Bevölkerung und der dadurch bedingten Steigerung des Konsums erhöhen sich natürlich auch die Erträge der Zölle und der indirekten Steuern. Diese größere Ergiebigkeit liefert aber keine größeren Überschüsse, denn das Wachsen der Bevölkerung bringt natürlich auch höhere Ausgaben für Zwecke der verschiedensten Art.

Spätestens am 31. März d. J. müssen dem Reichstag die Besitzsteuern vorgelegt werden. Ueber den Ertrag dieser Steuern ist aber bereits verfügt, sie dienen in der Hauptsache der Durchführung der Militärvorlage vom vorigen Jahre. Noch weiß man aber nicht, wie diese Besitzsteuern aussehen werden, von der Erbschaftsteuer will bekanntlich der unter junkerlicher Fuchtel stehende Preußenstaat nichts wissen, und wenn Preußen nicht will, dann können die andern Bundesstaaten im Bundesrat nichts machen. Möglicherweise Steuern kommen, die als Besitzsteuern etikettiert sind, den Besitz aber in Wirklichkeit nicht treffen; sicher aber ist, daß neue indirekte Steuern kommen werden. Wenn nicht im Frühjahr, so doch bestimmt im Spätherbst. Man sprach ja bereits von einer Erhöhung der Brausteuer, vielleicht gräbt das Zentrum auch seinen Antrag auf Besteuerung der Seife wieder aus.

Die neue Militärvorlage soll nun bringen: Die dritten Bataillone für die kleinen Regimenter, weitere 80 Maschinengewehrkompanien, Aufstellung von Kavalleriedivisionen, Vermehrung der Luftflotte und Übungspflicht für die Ersatzreserve. Deutschland hat gegenwärtig bereits eine Kavalleriedivision beim Gardekorps. Die offiziöse Presse vom Schlage der „Kölnischen Zeitung“ und der Scherlpreffe weist nun bereits darauf hin, daß Frankreich solche Kavalleriedivisionen allenthalben aufstellt, vornehmlich an der Ostgrenze. Während man bisher zugab, daß die Kavallerie an Bedeutung im Ernstfall eingebüßt habe, ist jetzt auf einmal die Kavallerie wieder die Hauptsache. Die Vermehrung der Kavallerie begründet man mit der Unzuverlässigkeit der Luftschiffe und die Vermehrung der Luftschiffe begründet man mit der Unzulänglichkeit der Kavallerie. In Wirklichkeit handelt es sich bei der Aufstellung der Kavalleriedivisionen lediglich darum, für einige Offiziere wieder hoch bezahlte Kommandostellen zu schaffen, wie es sich bei der Vermehrung der Luftflotte besonders darum dreht, den Werken ausreichende Beschäftigung zu bieten. Die Übungspflicht der Ersatzreserve hatten wir bereits, sie ist wesentlich eine Selbstfrage. Einschneidender ist schon die Aufstellung der dritten Bataillone, denn das bedeutet direkt eine Erhöhung der Präsenziffer der deutschen Armee.

Es entsteht nun die Frage, weshalb so plötzlich eine neue Militärvorlage? Würde Deutschland direkt vor einer Gefahr bedroht, dann würde diese Militärvorlage nichts helfen, denn ihre Durchführung erfordert längere Zeit. Es handelt sich also nur um Vorbereitungen für die Zukunft, um die Vorbereitung eines blutigen Krieges. Man weiß, daß in der Armee eine starke Kriegspartei vorhanden ist. In vielen Kasinos setzen die in der Dede des Kaiserndienstes verjähmten Offiziere: „Wenn es nur bald einmal losginge.“ Inaktive Offiziere bereiten das Land, um in vorrätigen Stimmung zu machen für eine Verstärkung der Armee. Aktive Offiziere finden sich als Zuhörer ein und propagieren das Gehörte wieder unter ihren Kameraden. Das deutsche Offizierkorps wird systematisch in den Dienst der Politik gestellt, und das kann schließlich einmal zu Konsequenzen führen, die den Machthabern recht unangenehm werden können. Die Versicherung des Kriegsministers, daß die Politik in der Armee keine Stätte habe, ist längst zur hohlen Phrase geworden. Die neue Militärvorlage ist das Produkt der vom Wehrverein eingeleiteten Treiberei, und Personen, die eingeweicht sein können, führen die neue Vorlage direkt auf einen Befehl des Kaisers zurück. Der Kaiser und seine ganze Familie zahlen keine Steuern, die Bundesfürsten auch nicht; wie wäre es, wenn die deutschen Fürsten auf das Privileg der Steuerfreiheit verzichten würden!

Der Kriegsminister von Heeringen wird, wie bestimmt verlautet, aus seinem Amte scheiden. Ihn, der zwei Jahre nacheinander versichert hat, daß nunmehr die Bedürfnisse der

Armee befriedigt sind, müßte ein Hohngelächter begrüßen, fäme er jetzt schon wieder mit einer Vorlage an den Reichstag. Auch Herr Kühn, des Reiches Schatzsekretär, will sich seiner Bürde entledigen. Unter den Hofschranzen werden sich natürlich Leute genug finden, die bereit sind, in die Breche zu springen, mit den bürgerlichen Parteien haben sie, wenn sie sonst abgebrüht sind, in der Regel wahrlich leichtes Spiel.

Diesmal kann freilich eine Komplikation dazwischen kommen; wie wir aus bester Quelle erfahren, will das Zentrum die neue Vorlage nicht ohne weiteres schlucken, sondern Abstriche machen. Zentrum und Sozialdemokraten haben im Reichstag zusammen die Mehrheit — die Antwort der Regierung wäre die Auflösung des Reichstags, mit der das Zentrum auch bereits rechnet. Das Zentrum mit dem Jesuitengefetz als Agitationsmittel und in der Loge der Oppositionspartei wäre keine üble Figur. In einem solchen Wahlkampf hätte die Sozialdemokratie die gesamten bürgerlichen Parteien gegen sich, und es erscheint keineswegs ausgeschlossen, daß Regierung und Zentrum hier ein abgekartetes Spiel treiben. Das ist die Politik der Desperados, und es ist Aufgabe der Sozialdemokratie, durch eine geschickte Taktik unter voller Wahrung ihrer Prinzipien einen solchen Plan zu durchkreuzen. Das arbeitende Volk aber möge auf der Hut sein, Reichstagsauflösungen pflegen plötzlich zu kommen und mehr als je gilt heute der Satz: Bereit sein ist alles!

Das führende Zentrumsblatt vom Rhein, die „Kölnische Volkszeitung“, bespricht die kommende Militärvorlage und hebt hervor, daß die Regierung zu ihrer Begründung zweifellos auf die auswärtige Lage Bezug nehmen werde. Dann fährt das Zentrumsorgan fort:

Seine Partei, wenigstens keine staatsstreue Partei, wird das Gewicht solcher Erwägungen gering schätzen. Aber jede ihrer Pflicht bewusste Partei wird sich sachlicher Prüfung um so weniger nehmen lassen, als der Sorge für die militärische die Sorge für die finanzielle Veranschlagung gleichwertig gegenübersteht. Schon hier ergibt sich sofort die Deckungsfrage.

Wer lesen kann, wird schon aus dieser vorsichtigen Wendung entnehmen können, daß sich das Zentrum eventuell darauf vorbereitet, aus der „sachlichen Prüfung“ die kleine sachliche Differenz über die Deckung in den Vordergrund zu schieben, die ihm ermöglichen würde, als militärfromm zu gelten und doch die Vorlage ganz oder in scheinbar wichtigen Punkten abzulehnen. So wäre mit Leichtigkeit der Fall zu schaffen, den der schwarzblaue Bloch herbeizuführen wünscht.

In dem Chemnitzer Parteiblatt wird derselbe Gedanke ausgeführt, dem wir bereits Anfang Dezember, unmittelbar nach der Kriegserklärung des Zentrums an die Reichsregierung, Ausdruck gaben:

Das heißt: noch ein andres ist möglich, das die Geistesfreiheit des Kanzlers erklärlich machte. Die „Kriegserklärung“ kam auch mit der Regierung vereinbart sein, um eine ähnliche Situation wie im Dezember 1906 zu schaffen. Darum gilt es für die Sozialdemokratie, auf jeden Fall die Augen offen zu halten.

Als kurze Zeit später Herr Erzberger aus der Zentrumschule plauderte: „In sechs Monaten wird man die Taten sehen und kann dann rückwärts schauen und alle heutigen liberalen Zeitartikel mit sonnigem Behagen lesen. Uns im Zentrum schreckt das Wort Reichstagsauflösung gar nicht!“ — haben wir diesen Erzbergerereien hinzugefügt:

Das heißt aus dem Zentrumsjargon in reinem Deutsch überfetzt: das Zentrum beabsichtigt bei einer ihm passenden Gelegenheit die Regierung zur Reichstagsauflösung zu zwingen, um dann dem schwarzblauen Bloch die verjähmte Mehrheit wiederzuerobieren. Selbstredend würde die Jesuitenfrage in einem solchen Wahlkampf gar keine Rolle spielen, da das Zentrum nicht so töricht ist, diesen Punkt zum Kampfabjekt zu machen. Der Etat bietet ja tausend Möglichkeiten und die Abrechnung irgendeiner Militärforderung hat dem Zentrum nachweislich noch nie geschadet. Unse Genossen im Reichstag und im Lande werden guttun, sich gegen Überraschungen auf jeden Fall und in ausgiebiger Weise zu sichern!

Unse Vermutungen von damals werden jetzt von der „eingeweihten Seite“ der Chemnitzer „Volkstimme“ im vollen Umfang bestätigt. Dieser Reichstag hat die Handelsverträge und den neuen Zolltarif zu

beraten. Dem agrarischen schwarzen Block, dem die Nationalliberalen in diesem Punkte praktisch Beistand leisten, liegt selbstverständlich daran, von einem weniger roten Reichstag den erstrebten lüdenlosen Polltarif beschließen zu lassen. Deshalb soll die nationalpolitisch-militaristische Seite dazu dienen, die Sozialdemokratie niederzuringeln, wie 1907! Zu diesem Zwecke muß den Zentrumsjeweiten auch das Mittel der Scheinablehnung einer Militärvorlage heilig sein.

Es ist notwendig, mit allem Nachdruck auf dieses abgefartete Spiel hinzuweisen, das keinen andern Zweck verfolgen kann, als dem Volke seine richtige Vertretung im Reichsparlament zu nehmen! Die sozialdemokratische Wählerchaft muß scharf auf der Wacht stehen, um jederzeit durch diese jesuitische Rechnung einen dicken Strich ziehen zu können.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 29. Januar 1913.

Kommt doch eine Flottenvorlage?

Obwohl die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ die Nachricht von einer neuen Flottenvorlage vor wenigen Tagen als unwahr bezeichnet hat, gibt die Kanonenpresse die Hoffnung noch nicht auf. Im Gegenteil, sie tut sogar recht zuverlässig, und Korrespondenzen, die im Dienste der Panzerplattenleute stehen, fahren nicht nur in ihrer Agitation fort, sondern suchen die gute Stimmung ihrer Abnehmer auch dadurch zu erhalten, daß sie ihnen erzählen, es wehe ein frischer, ihren Plänen günstiger Wind in den Regierungstuben. Sie behaupten auch, die Marineverwaltung beabsichtige, von 1914 bis 1917 über die gefälligen Bestimmungen hinaus die Kielstreckung dreier Schlachtschiffe zu fordern und ferner die Einstellung der Rekruten einige Wochen früher als bisher zu beantragen.

Die Sicherheit, mit der die Flottentreiber auftreten, ist jedenfalls in hohem Maße bedenklich. Entweder haben sie Grund zu der Annahme, daß das Dementi der „Norddeutschen“ wertlos ist und nur für den Augenblick gilt, oder sie halten sich für stark genug, die ihren Wünschen widerstrebenden Stellen in der Regierung an die Wand zu drücken. Nachdem es ihren trockenen Kollegen vom Mehrverein gelungen ist, ihr Programm durchzusetzen, wären sie ja auch Narren, wenn sie so ohne weiteres die Platte ins Korn werfen wollten. Das Geld spielt natürlich auch für sie keine Rolle. Sie sagen: drei neue Schlachtschiffe verursachen keine großen Kosten. Nein, gewiß nicht. 150 Millionen Mark — auf so viel kommen drei Panzer ungefahr zu stehen — sind ein Pappentiel.

Mit erfreulicher Energie weist der Marinefachverständige des „Berliner Tageblattes“, der Kapitän Persius, die Kreberrereien zurück:

Die Schlagfertigkeit unserer Flotte ist jetzt in einer Weise sichergestellt, wie es nicht besser sein kann und in keiner andern Marine gewahrleistet ist. Wenn ferner gesagt wird, „der jetzige Zustand wird in allen maritimen Kreisen als vollkommen hollös angesehen“, so wird etwas ausgesprochen, was der Wahrheit zuwiderläuft.

Out! Aber ob das „Berliner Tageblatt“ und sein freimüthiger Anhang in der ablehnenden Haltung auch dann verharren wird, wenn die Vorlage tatsächlich kommt? Man wird es uns nicht verübeln, wenn wir in dieser Beziehung nach allem Vorhergegangenen lebhaften Zweifel haben.

Auf der Anklagebank.

Die polnische Fraktion des Reichstags erhebt gegen die preußische Regierung die öffentliche Anklage, sich gegen die Grundsätze des bürgerlichen Eigentums vergangen zu haben. In Form einer Abstimmung über einen Interpellationsantrag wird der Reichstag seinen Spruch fällen, und es ist heute schon nicht daran zu zweifeln, daß er zu einer Verurteilung kommen wird. Vor einem Misstrauensvotum ist Herr von Bethmann-Sollweg kaum mehr zu retten, und wenn bei seiner allgemeinen Auffassung vom Werte des Parlamentarismus auch kaum daran zu denken ist, daß er daraus die parlamentarischen Konsequenzen ziehen wird, so wird auch er sich der Bedeutung der Tatsache nicht unterzählen können, daß die deutsche Volksvertretung es ablehnt, für seine Polenpolitik die Verantwortung zu übernehmen.

Niemand wird sich wundern, in diesem Falle neben dem Zentrum auch die Sozialdemokratie auf Seiten der Polen zu finden. Es ist die Pflicht und das edle Vorrecht der internationalen Partei des Proletariats, sich immer und überall auf Seite der Unterdrückten und Bedrängten zu stellen. In Fragen der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung wie in den großen grundsätzlichen Fragen überhaupt kann es für die Sozialdemokratie keine taktischen Bedenken geben. Sie wird die Gesellschaft der Polen und des Zentrums, dieser angeblich höchst unwürdigen Vertreter des „polnischen“ und des „katholischen Volksteils“ ohne Not niemals anstehen. Aber hier fragt es sich nicht, in welche Gesellschaft man bei einer parlamentarischen Abstimmung zufällig gerät, sondern es fragt sich, ob für die Polnisch interessierten Angehörigen des Deutschen Reichs ein minderes bürgerliches Recht gelten soll als für die Deutschen. Und in der Verantwortung dieser großen grundsätzlichen Frage kann es für die Sozialdemokratie kein Zögern und kein Bedenken geben.

Durch das Enteignungsgesetz von 1908 hat sich die preußische Regierung das Recht herausgenommen, Grundbesitz von polnischer Nationalität gewaltiam von ihrer Scholle zu verzeihen. Daß diese Vertreibung mit einer ansehnlichen Abfindung verbunden ist und daß für die enteigneten Güter ein Preis bezahlt wird,

der den wirklichen Wert der Grundstücke weit übersteigt, tut nichts zur Sache. Dieser Umstand, die Bereicherung des Polentums auf dem Wege der Enteignung, ist höchstens geeignet, die gänzliche Sinnwidrigkeit der preußischen Polenpolitik darzutun und eine weitere Anklage gegen die preußische Regierung wegen Verschleuderung von Staatsgeldern zu erheben. Dies ist jedoch nicht Sache des Reichstags. Der hat einfach zu prüfen, ob sich die preußische Enteignung mit den grundlegenden Bestimmungen des Reichsrechts, der Verfassung und des Bürgerlichen Gesetzbuchs verträgt oder nicht verträgt. Wäre nicht der Blick eines Teiles der Volksvertreter durch nationale Leidenschaft getrübt und ließe sich nicht ein anderer Teil statt von rechtlichen Erwägungen von Opportunitätsrücksichten leiten, der Reichstag müßte in dieser Frage ein einstimmiges Urteil fällen. Aber auch so ist gewiß, daß die preußische Enteignungspolitik im Reichstag nur auf die Unterstützung einer Minderheit rechnen kann.

Für die Sozialdemokratie aber hat die Frage der Enteignung noch eine andre prinzipielle Bedeutung. Denn sie ist den heftigsten Angriffen ihrer Gegner ausgesetzt, weil sie in ihrem Programm fordert — was die preußische Regierung tut. Die Sozialdemokratie fordert die Aufhebung des Privateigentums an den der kapitalistischen Ausbeutung dienenden Produktionsmitteln, insbesondere auch des Privateigentums an Grund und Boden. Dies ist ihr prinzipieller Standpunkt, und die Frage der Entschädigung ist nur sekundärer Natur. Gewiß würde die Sozialdemokratie im Interesse der Gesamtheit dagegen sein, daß man den Enteigneten den Wert ihres Eigentums überzahlt, auf der andern Seite ist nirgends ausgesprochen, daß die von der Sozialdemokratie geforderte Enteignung ohne jede Entschädigung erfolgen müsse. Zwischen dem Verhalten der preußischen Regierung und dem Programm der Sozialdemokratie besteht also grundsätzlich gar kein Unterschied außer dem einen, allerdings entscheidenden, daß die Sozialdemokratie die Enteignung anwenden will zum wirtschaftlichen Wohle des Ganzen, während sich die preußische Enteignungsaktion als eine gehässige gegen einen einzelnen Volksteil gerichtete Ausnahme eregel darstellt.

Es ist einer der besten Witze der Weltgeschichte, daß gerade die preußische Regierung, das preußische Dreiklassenparlament und das preußische Herrenhaus berufen waren, an den Stamm des bürgerlichen Privateigentums die Art zu legen und sich dadurch als praktische Vorarbeiter der Sozialdemokratie zu betätigen. Die sozialdemokratischen Expropriateure der Zukunft haben allerdings keinen Anlaß, sich mit Stolz auf diese erlauchten Ahnen zu berufen, die das Geschäft der Enteignung immer noch ein wenig im Sinne der alten Raubritterpolitik auflassen — die Sozialdemokratie ist aber heute schon in der Lage, alle wegen ihres Endziels gegen sie gerichteten Angriffe zu Boden schlagen zu können durch den Hinweis auf die Taten der preußischen Regierung und des preußischen Parlaments. Der Glaube an die Unverletzbarkeit des bürgerlichen Eigentums ist zerstört durch die Resolution von oben, die sich hier wieder einmal, wie schon so oft, als die beste Helferin der Revolution von unten erweisen wird.

Der grundsätzliche Gegensatz zwischen den bürgerlichen und den sozialdemokratischen Gegnern der preußischen Enteignungspolitik wird durch solche Ueberlegungen klar aufgedeckt. Die bürgerlichen Gegner wenden sich entweder im Interesse des „heiligen Eigentums“ gegen jede Enteignungspolitik oder sie schreien über Unterdrückung, weil sie als Katholiken oder Polen selber von ihr betroffen werden. Die Sozialdemokratie dagegen muß die theoretische Auffassung der sog. preußischen Staatsregierung voll und ganz billigen — weil sie eben ihre eigene Auffassung ist — und wogegen sie sich wendet, ist nur, daß das bürgerliche Eigentumsrecht nicht allgemein, sondern nur für einen verfolgten Volksteil aufgehoben wird. Für sie kommt der Umstand auch gar nicht in Betracht, daß das Unrecht, das hier geschieht, weder die von ihr vertretene Klasse noch einzelne ihres Gesinnungsgenossen trifft. Sie vertritt das gleiche Recht für alle ohne danach zu fragen, wenn es im einzelnen Falle schadet oder frommt.

Darum werden die preußischen Expropriateure als Verurteilte die Anklagebank verlassen, und dieses Urteil des Reichstags wird für sie schmerzlich sein. Durch die preußische Polenpolitik hat sich das Reich in aller Welt Gegner geschaffen, und jetzt sieht sich die deutsche Volksvertretung selbst genötigt, diesen Gegnern öffentlich recht zu geben. Dem Ansehen der preußischen Regierung kann dieser außergewöhnliche Vorgang wenig nützen — aber wenn er überall die Ueberzeugung festigt, daß dem deutschen Volke der Sinn für Gerechtigkeit nicht fehlt, sondern daß nur die Willkür der Gewalthaber und die traurigen Zustände im Innern an der Vergewaltigung der Polen Schuld tragen, dann wird damit auch nach außen hin dem Reiche gedient sein.

Die Ostmarkenzulage abgelehnt.

Der im Jahre 1907 gewählte Hurr-Reichstag bewilligte für die Postbeamten in den mit polnischer Bevölkerung durchsetzten Bezirken der preußischen Ostprovinzen eine Extrazulage — die Ostmarkenzulage —, die 10 Prozent des Gehalts beträgt. Durch diese Zulage sollen die Postbeamten für die katastrophische Politik, also zum Kampfe gegen das preußische Polentum eingesetzt werden. Die preußischen Beamten in den erwähnten Bezirken erhalten die Zulage sogar auf Grund einer gesetzlichen Bestimmung im preußischen Besoldungsgesetz.

Der im vorigen Jahre neu gewählte Reichstag strich die Ostmarkenzulage im Postetat. Im Etat für 1914 fordert die Regierung wiederum 1,1 Million, um die Ostmarkenzulage zahlen zu können. Es kam deshalb am Dienstag in der Budgetkommission des Reichstags zu lebhaften Auseinandersetzungen. Staatssekretär Kraetke gab sich die entscheidende Mühe, die Bewilligung der Ostmarkenzulage zu erzielen und glaubte dabei, der Kommission vorkommen zu können, die Ostmarkenzulage stelle keine politische Maßregel dar.

Diesem Versuch traten die Genossen Noske und Ledebour energisch entgegen. Für eine Besserstellung der untern und mittlern Postbeamten trete die Sozialdemokratie ein, wie sie erst in voriger Woche bewiesen habe, aber politische Korruptionszulagen lehne sie ab. Wenn die Regierung den am vorigen Freitag gefaßten Beschlüssen für Erhöhung der Unterbeamtengehälter beitrete, erhalten alle eine Aufbesserung ihres Einkommens. Der Hinweis, die Ostmarkenzulage sei deshalb gerechtfertigt, weil die Beamten in den gemischtsprachigen Bezirken viel schwereren Dienst haben, könne schon deshalb nicht gelten, weil im Westen Deutschlands ebenfalls Hunderttausende Polen wohnen, ohne daß die Postbeamten auch dort eine Zulage erhalten; ebenso wenig in Lothringen, Masuren usw. Die katastrophische Politik durch Reichsaufwendungen zu fördern, müsse strikt abgelehnt werden; die Ostmarkenzulage sei eine gehässige politische Maßregel, und die famose Praxis der Verwaltung, Postbeamte polnischer Nationalität nach der Provinz Sachsen und nach dem Westen zu verlegen, bedeute eine geradezu unverantwortliche Erschwerung des Postverkehrs.

Diesen Darlegungen traten auch Redner des Zentrums und der Polen bei, während Konservative, Nationalliberale und Volksparteiler für die Ostmarkenzulage plädierten und dabei mit kühner Stirn ebenfalls zu bestreiten suchten, daß die Zulage aus politischen Gründen gefordert wird. Da Zentrum, Sozialdemokraten und Polen die Mehrheit bilden, die Ablehnung der Zulage also sicher war, versuchte der Nationalliberale Beck, die zur Bewilligung von besondern Unterstufungen der Verwaltung gewährte Summe von rund 3,7 Millionen Mark um die als die Ostmarkenzulage geforderte 1,1 Million zu erhöhen, also auf Umwegen die Ostmarkenzulage in den Etat hineinzuschmuggeln. Aber das Manöver mißlang. Nach langer, teilweise scharfer Debatte wurde die Ostmarkenzulage abgelehnt, ebenso der Antrag Beck. Angenommen wurde eine Resolution, die die Einführung von Kinderzulagen für verheiratete Postbeamte fordert; abgelehnt ein nationalliberaler Antrag, durch den für die außerhalb Preußens wohnenden Reichspostbeamten, die eine höhere Staatssteuer als in Preußen zahlen müssen, ein Ausgleich geschaffen wird.

Bei der Weiterberatung des Postetats verlangte unser Genosse Ebert darüber Auskunft, wann endlich die in Aussicht gestellte Denkschrift über die Pensionskasse der Postbeamten erscheint; ferner, wann Reichsarbeitsausschüsse für die Arbeiter im Postbetrieb eingeführt werden und ob Aussicht vorhanden ist, daß die tatsächlich geleistete Arbeitszeit auf das Besoldungsdienstalter angerechnet wird. Die Denkschrift wird erscheinen; im übrigen war die Regierungsantwort eine ablehnende.

Die Wirkung eines Pardons.

Bekanntlich wurde in Baden allen jenen Steuer-„Säumigen“, die bis zum 1. Oktober 1912 ihr wirkliches steuerpflichtiges Einkommen der Behörde angaben, Straflosigkeit und Befreiung von der Nachzahlung der etwa hinterzogenen Steuern zugesichert. Das wirkte Wunder! Schon kurz nach dem 1. Oktober bemerkten die Verwaltungen der größeren Städte eine starke Anschwellung der städtischen Steuerkapitalien und jetzt stellt die staatliche Steuerveranlagungsbehörde Badens fest, daß sich für das Jahr 1913 die Gesamtsumme des steuerbaren Einkommens um volle 62 655 800 Mark gegen das Vorjahr vermehrt hat. Es hat im Jahre des Steuerpardons um 6,2 Prozent, im Jahre vorher (1911) aber nur um 4 Prozent zugenommen.

Der Mehrertrag ist so bedeutend, daß nicht nur der Voranschlag weit überholt ist, sondern dem Betriebsfonds des Staatshaushalts sogar noch erhebliche Ueberschüsse überwiesen werden können. Und das alles, weil die Kapitalisten Badens aus Angst vor Entdeckung etwas mehr als bisher ihrer Steuerpflicht nachgegeben sind. Wie viele Millionen könnten dem Staatsäckel der einzelnen Bundesstaaten noch zugeführt werden, wenn das badische Beispiel überall Nachahmung fände?!

Politisches Vereinsrecht.

Der österreichische Parlamentarismus mahlt recht langsam, aber vor dem Schluß jeder Tagung pflegt das Abgeordnetenhaus ein Gesetz zu beschließen, das einen Fortschritt darstellt. In der letzten Sitzung vor dem neuen Jahre wurde ein neues Vereinsgesetz angenommen, das für die politischen Vereine die stärksten Geminnisse befähigt, die ihnen das geltende Gesetz bereitet. Das neue Gesetz ist wie fast ausnahmslos die wenigen in Oesterreich geschaffenen, die ein Mehr an sozialer Reform oder politischer Freiheit bringen, unmittelbar die Frucht der Tätigkeit der Sozialdemokratie.

Zusammenfassend den sozialdemokratischen Frauen kommt ein großer Anteil an dem Verdienst zu. Sie waren bisher von dem Recht ausgeschlossen, politischen Vereinen anzugehören; gegen diese Fessel haben sie sich heftig gewehrt, und die Frauenteile der letzten zwei Jahre galten zum großen Teile der Befreiung dieser Ungleichheit. Der hauptsächlichste Nachteil des bisherigen österreichischen Vereinsgesetzes sind die Zugangsregeln, die es den politischen Vereinen legt. Das Gesetz unterscheidet zwischen politischen und andern Vereinen, ohne daß es sagt, was das Wort „politisch“ bedeutet. Da nun das Gesetz für die politischen Vereine so mannigfache Schranken aufrichtete, daß es solche Vereine mit großer Mitgliederzahl bis vor kurzem in Oesterreich gar nicht gab, sind heute alle Vereine, die das öffentliche Leben beeinflussen wollen, der Form nach „nicht politisch“. Sie haben nämlich in den Statuten den Satz, daß „Politik“ ausgeschlossen sei. Dadurch laufen sie aber Gefahr, daß sie, sobald der Regierungswind scharf bläst, als „politisch“ erklärt und aufgelöst werden. Einen in der Praxis wahrnehmbaren Unterschied zwischen politischen und nicht politischen Vereinen gibt es aber tatsächlich nicht, was deutlich daraus hervorleuchtet, daß die Vereine, die die Gerde

des Nationalismus sind, in allen Nationen durchweg „politisch“ sind. Die einfachste und auch gründlichste Reform wäre nun gewesen, die für die politischen Vereine geltenden Sonderbestimmungen aufzuheben und damit jeden Unterschied zwischen den Vereinen zu beseitigen. Das verlangte auch der sozialdemokratische Antrag, der zu dem neuen Gesetz führte. So gründliche Arbeit, wie sie die Sozialdemokraten forderten, wurde nun nicht geleistet, aber trotzdem ist das, was erreicht wurde, ein Fortschritt.

Das alte Gesetz verbietet den Frauen, sich an politischen Vereinen zu beteiligen. Diese Beschränkung ist nun vollständig gefallen; die Frauen werden den Männern völlig gleichgestellt. Das bisherige Gesetz schließt auch die Ausländer von politischen Vereinen aus; auch das wird beseitigt. Aber auch der männliche Zylinder unter 24 Jahren dürfte nicht Mitglied eines politischen Vereins sein; das hört ebenfalls auf. Allerdings kann nach dem neuen Gesetz die Regierung verfügen, daß einem bestimmten politischen Verein Ausländer und Personen unter 21 Jahren nicht angehören dürfen. Damit nun diese Bestimmung den Gewerkschaften nicht gefährlich werden könne, wurde dazu gefügt: „Von Vereinen, deren Tätigkeit die Wahrung von Staats- und Berufsinteressen ihrer Mitglieder zum Gegenstand hat, können jedoch Personen unter 21 Jahren nicht ausgeschlossen werden.“

Eine Ausnahme zugunsten der politischen Vereine gegenüber den andern ist nur die, daß politische Vereine, wenn sie „hauptsächlich aus Ausländern bestehen, oder mit ausländischen Vereinen in einem Verbandsverhältnis stehen“, aufgelöst werden können, ohne daß sie eine Gesetzeswidrigkeit begangen hätten. Praktische Bedeutung dürfte diese Bestimmung kaum erlangen.

Die Benachteiligung der politischen Vereine gegenüber den andern lag bisher auch darin, daß politische Vereine miteinander nicht in Verbindung treten und keine Zweigvereine (Ortsgruppen, Zahlstellen) errichten durften, daß sie ferner die Namen und Adressen aller ihrer Mitglieder der Polizei bekanntzugeben hatten. Diese reaktionären Vorschriften sind nun bis auf den Rest beseitigt, daß die politischen Vereine, wenn es die Behörde verlangt, innerhalb einer Woche Mitgliederverzeichnisse vorlegen müssen.

Daß die Agitation der Sozialdemokratie für die Reform des Vereinsrechts die ganze öffentliche Meinung erobert hat, wird dadurch bewiesen, daß das neue Gesetz, zu dessen Referenten der Ausschuß den Genossen Bernerstorfer gewählt hat, im Abgeordnetenhaus ohne Debatte und einstimmig angenommen wurde. Die deutsche sozialdemokratische Partei in Oesterreich hat schon vor einigen Jahren begonnen, ihre politische Organisation auf die politischen Vereine zu stützen — trotz den Gemütsnissen des reaktionären Gesetzes. Sobald das neue Gesetz Geltung erlangt haben wird, wird die politische Organisation des Proletariats ganz auf die politischen Vereine gestellt sein.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 20. Januar 1913.

Ueber die preussische Herrschaft im Reiche

Spricht der Reichstagsabgeordnete Dr. Max Duard (Frankfurt a. M.) am Dienstag den 4. Februar, abends 8 1/2 Uhr im „Luisenpark“ in einer öffentlichen politischen Versammlung. Genossen und Genossinnen! Wir stehen vor den Wahlen zum preussischen Dreiklassenhaus. Der Wahlkampf ist auch Wahlrechtskampf, ist der Kampf, der der Beseitigung der Junkerherrschaft gilt. Da heißt es, die Massen der Entrechteten aufzurufen, damit das heiß ersehnte Ziel recht bald erreicht wird.

Mit der Versammlung am Dienstag tritt die Sozialdemokratie des Landtagswahlkreises Magdeburg in den Wahlkampf ein. Die Genossen und Genossinnen mögen dafür sorgen, daß die Versammlung von Tausenden Entrechteten besucht wird.

Der neue Magdeburger Hausbesitzer-Verband, der nach vielen Mühen am 24. Januar d. J. gegründet wurde und jetzt alle Hausbesitzervereine Magdeburgs mit Ausnahme des Vereins „Nordost“ umfaßt, hielt am Dienstag abend in Richards Festsaal seine erste öffentliche Versammlung ab. Sie stand, was den Besuch anbelangt, unter einem guten Stern. Allein der eine Tagesordnungspunkt „Die Erhöhung des Sparlassen-Hypothekenzinsfußes“ hatte genügt, um die Hausbesitzer aus Groß-Magdeburg mobil zu machen und sie in hellen Scharen nach dem Versammlungsort zu locken. Ein übriges tat der Punkt 3 der Tagesordnung, welcher lautete: „Welche Gefahren drohen dem Magdeburger Hausbesitzer durch den geplanten Bahnhofsneubau?“ Vorüber der unter linksliberaler Leitung stehenden Verbandes ist der Stadtverordnete Robert, während die Herren Wolff 2, Dürke, Stark u. a. gelegentlich in die Aktion mit eingreifen. Der Hauptzweck des Verbandes soll, wie Herr Robert einleitend ausführte, nicht nur sein, daß er einen starken Hort für den Hausbesitzerstand bildet, sondern er soll auch eine Institution sein, bei der die berechtigten Interessen der Mieter ebenfalls eine wohlwollende Berücksichtigung finden werden. Wie wir die Hausbesitzer kennen, wird das letztere schwerlich verwirklicht werden. Stadtverordneter Stark, der auch Hausbesitzer ist, sprach eingehend und unter der jubelnden Zustimmung der Anwesenden über die „durchaus unbegründete Erhöhung der Hypothekenzinsen“ bei der hiesigen Sparkasse. Er spendete den Sozialdemokraten großes Lob, die für die Aufhebung der Magna des Sparassistentenverbandes großes Verdienst an den Tag gelegt hätten. Herr Dürke und Wolff 2 hielten in dieselbe Sache, nur noch etwas kräftiger als Herr Stark. Ersterer verlangte, daß die Hausbesitzer unter den Stadtverordneten, die in der namentlichen Abstimmung gegen den Antrag Wolff 2 gestimmt hätten, am besten täten, ihr Amt niederzulegen. Herr Wolff 2 ging noch einen Schritt weiter und verlangte die Demission des gesamten Sparassistentenverbandes, weil dieser keine Ahnung von den Leiden und Drangsalen kleiner und mittlerer Hausbesitzer hätte. Als sich gar Herr Wolff 2 als „Vorkämpfer“ vorstellte und davon sprach, daß der Wille des Bürgermeisters oberstes Gesetz werden müsse, da wollte der Jubel unter den Hausbesitzern kein Ende nehmen. Eine entsprechende Resolution an die Stadtverordneten mit einer sehr langen Begründung wurde einstimmig gutgeheißen. Ueber den geplanten Bahnhofsneubau mußte ebenfalls Herr Stark sprechen, da, wie Herr Robert sagte, der vorgelesene Referent Herr Ende, von der ganzen Materie — keine Ahnung habe. Herr Koch, Hausbesitzer in Budau, ermahnte den Vorstand des neuen Verbandes, eine bessere Behandlung der geplagten Hausbesitzer in der Presse zu erwirken. Vor allem müßten Ausdrücke wie „Hausfrauen und Hausbesitzer“ unterbleiben.

Eine öffentliche Versammlung aller Privatbeamten, Handlungsgehilfen, Techniker usw. findet am Freitag den 21. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Apolloaal, Wallstraße Nr. 2a, mit der Tagesordnung: Die Konkurrenzklause, eine Schädigung der Angehörigen. Referent ist Paul Lange (Berlin, Redakteur der „Handlungsgehilfen-Zeitung“). Näheres siehe Inserat.

400 000 Mark für Sanitarisierung. Die Stadterordneten-Versammlung wird sich am Donnerstag u. a. mit dem großen Sanitarisierungsprojekt des Belades zwischen Stadtwald und Köppler Straße befassen. Der Projektant, Herr Knappe, hat von der Stadtverwaltung ein befristetes Mandat erhalten. Dieses 97 ha große Gelände soll der allmählichen Bebauung erschlossen werden. Ein Bauungsplan für diesen Teil des Stadtwaldgeländes, wozu die vorgenannten Straßen vorgezeichnet sind, ist bereits der Vollendung nahe. Die Gesamtkosten sind auf rund 400 000 Mark veranschlagt worden.

Frauenstimmrechtsspende. Donnerstag den 20. d. M., abends 8 1/2 Uhr, findet eine Mitglieder-Versammlung im „Mittelfreien Restaurant“ statt. Die Bedeutung des Wahlrechts und politische Tagesfragen kommen zur Besprechung.

Arbeiterjugend. Die Jugend von Budau trifft sich am Donnerstag abend 7 1/2 Uhr vor der „Thalia“ zum gemeinschaftlichen Spaziergang nach Georgenplatz 10.

Grüne Wagen in allen Klassen der preussischen Eisenbahnen. Wie von amtlicher Stelle bekannt wird, hat der Minister für öffentliche Arbeiten angeordnet, daß von nun an alle Eisenbahnpersonenwagen und auch die den Personenzügen beigegebenen Gepäckwagen eine einheitlich grüne Farbe erhalten sollen. Die neuen Wagen werden sofort, die bereits im Betrieb befindlichen bei der Renovierung diesen grünen Anstrich erhalten. Die einzelnen Klassen werden dann nur noch äußerlich durch Emailletafeln mit arabischen Ziffern zu unterscheiden sein. Die Güterzugwaggons behalten die rote Farbe.

Garz bestrafte Fahrraddiebe. Der Friseur Willi Dörge, geboren 1892, und der Arbeiter Wilhelm Klust, geboren 1887, von hier, beide vorbestraft, hatten sich auf der Herberge kennen gelernt und verabredeten, gemeinschaftlich Fahrräder zu stehlen. Am 7. Dezember 1912 stahl Dörge vom Hofe des Hauses Prälatenstraße 24 ein Fahrrad und verkaufte es in der Wilhelmstraße für 20 Mark, die er mit Klust teilte. Am 8. Dezember stahl dieser aus dem Haus für Blau-Beiträge 6 ein Fahrrad, das in Westerhüßen für 15 Mark verkauft wurde. Ferner stahl er am 10. Dezember in der Himmelreichstraße ein Fahrrad und wurde dabei abgefaßt. Das hiesige Landgericht verurteilte am Dienstag Dörge zu einem Jahre drei Monaten Gefängnis, Klust, der sich im Strafverfahren nicht befindet, zu drei Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust. Dörge traf ebenfalls 3 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Selbstmord eines Soldaten. Am Mittwoch vormittag wurden am Ufer der Alten Elbe (Voteshornspitze) unterhalb des Cracauer Wehres ein Seitengewehr, ein Brustkeul mit einigen Schüssen und eine Soldatenmilch gefunden. Nähere Ermittlungen ergaben, daß die Sachen dem Musiker Duebenfeld von der 5. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 66 gehörten. Duebenfeld hat am Mittwoch vormittag gegen 7 Uhr die Kaserne verlassen und ist gegen 11 Uhr an der genannten Stelle ins Wasser gegangen. Die Leiche ist noch nicht gefunden. Motiv zur Tat soll ein Brief gewesen sein, den der Lebensmüde von seinen Eltern bekommen hatte.

Selbstmord. Am Dienstag nachmittag hat sich in seiner Wohnung, Große Storchstraße 13, der hiesige Kaufmann Ernst Roeder mittels Nylols vergiftet. Ein schnell hinzugerufener Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Im Zimmer des Toten wurde ein Abschiedsbrief, der an die von Roeder getrennt lebende Ehefrau gerichtet war, vorgefunden. Die Leiche wurde nach dem Bestattungsbureau gebracht.

Vertrauene Kinder. Am 27. Januar, nachmittags gegen 2 1/4 Uhr, wurden die 12 Jahre alten Knaben Friedrich B. und Alfred G. aus der Helmstedter Straße im Grundstück Haffelbachstraße 1 in sinnlos betrunkenem Zustand ausgefunden und, da Gefahr für ihre Gesundheit vorlag, mittels Sanitätswagens nach der altstädtischen Krankenanstalt geschafft, wo sie Aufnahme gefunden haben. Der Bruder des B. hatte von einem Wagen in der Großen Klingstraße eine Flasche Kognak entwendet, die dann von den beiden und dem 9 Jahre alten Knaben Karl B. ausgetrunken worden ist. Die andern zwei Knaben wurden gleichfalls betrunken von den Eltern abgeholt.

Zusammenstoß eines Straßenbahnwagens der Linie 5 mit einem Lastautomobil der Magdeburger Mühlenwerke ereignete sich am Dienstag abend gegen 10 Uhr in der Köppler Straße. Der Motorwagen 77 wurde dabei stark beschädigt, der Perron völlig eingedrückt und der Kontrollor umgestoßen. Der defekte Motorwagen mußte ausgefetzt werden. Da bei dem Zusammenstoß auch eine Anzahl Säcke mit Weizenmehl beschädigt wurden, war das Pflaster an der Unfallstelle mit Wehl bedeckt.

Gestohlen wurden aus einem Schuppen, der sich auf der Magistralstraße befindet, 25 Kilogramm Roggen (Mehlschichten); von einem Totenboden in der Halberstädter Straße 2 Herren-Normalhemden; aus dem Eingang zum Krupp-Gusswerk in der Marienstraße ein Fahrrad „Brillant“ mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf und nach oben gebogener Lenkstange; aus einem Zimmer im Alten Fischerweg eine silberne Herren-Zylinder-Schlüssel-uhre mit unechter Kavalierkette.

Zu Haft genommen wurde der Maurer Alwin Dertel aus Rüdersdorf, der von dem fürstlichen Amtsgericht in Gera wegen Verbrechen aus § 249, 250 I und 252 des Strafgesetzbuchs strafrechtlich verfolgt wird.

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Wilhelm-Theater. Auch „Der fidele Bauer“ ist eine Operette, welche man immer gern auf dem Spielplan begrüßt. Das beweist das allgemeine Interesse, welches sich für die zum nächsten Montag angekündigte Aufführung zeigt. Wie bereits bekanntgegeben, ist diese Vorstellung zum Benefiz für den Komiker Artur Klapprott.

Letzte Nachrichten.

Der Balkankrieg.

Uc. Odeffa, 20. Januar. Der hierher gestellte bisherige Polizeichef von Konstantinopel, Sabil Ismail, wurde von der Postbehörde aufgefordert, mit seiner Familie wieder ins Ausland abzureisen, weil er keinen Paß besaß.

Uc. London, 20. Januar. Die „Daily Mail“ meldet aus Odeffa: Nach Berichten, die hier aus Baku und Trapezunt eingetroffen sind, sollen sich die Armenter in dringender Gefahr befinden. Man besorgt sich, daß die Kurden den Zeitpunkt für günstig halten, sich gegen die türkische Herrschaft aufzulehnen und deshalb fordern auch die in den bedrohten Städten lebenden Massen eine Intervention der russischen Behörden. Man nimmt an, daß die russische Regierung dieser Aufforderung entsprechen wird, und daß die Befreiung der armenischen Provinzen der Türkei von seiten Russlands unmittelbar bevorsteht.

Uc. London, 20. Januar. Vier Panzerkreuzer des nach Toulon zurückgekehrten Geschwaders erhielten Befehl, sich bereit zu halten, um gegebenenfalls nach dem Osten abzugehen.

Uc. Konstantinopel, 20. Januar. Der Entwurf der Antarktisnote der Pforte ist gestern ins Französische überseht worden. Wie es heißt, erklärt die Pforte in diesem Entwurf, der wahrscheinlich nochmals vom Ministerrat geprüft werden wird, daß sie die von den ottomanischen Bevollmächtigten in der Sitzung vom 3. Januar bereits gemachten Zugeständnisse aufrechterhalte, also, was das Vilajet Adrianopel anbetrifft, eine Grenzlinie, die

der alten Grenze bis zum Fluß Tura ist, dessen Ufer sie bis zur Einmündung des Tura in den Bosporus verläuft, während die alte Grenze am Bosporus bis zu dessen Mündung auf die Tura in die Bosphorus verlief.

Uc. London, 20. Januar. „Daily Telegraph“ veröffentlicht heute eine Liste von 2000 russischen Korrespondenten mit Adressen in der Schweiz. Diese Liste, die die russische Regierung den Fremden nicht liefern will, um die russische Regierung nicht abzuschrecken, hat die Macht noch die Ansicht, Europa den Selbstbestimmung hinzuwenden. Wir nehmen den Willen Europas mit Achtung und Aufmerksamkeit zur Kenntnis, wie es unsre Lage erfordert. Wir appellieren aber auch an Europa, daß es uns die Selbstbestimmung des Friedens ermöglicht. Es liegt uns nichts daran, lediglich einen schmachvollen Frieden zu schließen, und wenn man uns unter solchen Umständen zwingen wird, zwischen Krieg und Frieden zu wählen, so werden wir denjenigen Weg wählen, der in den Augen der gesamten mohammedanischen Welt der einzig mögliche ist.

Uc. Wien, 20. Januar. Laut einer Verordnung des Kriegsministers werden die Regimentskommandeure aufgefordert, nimmere 5 Prozent der unter Waffen gestellten Reservisten zu entlassen. Die aktiven Soldaten können wieder bis zu 14 Tagen beurlaubt werden.

Uc. Wien, 20. Januar. Das „Freundenblatt“ konstatiert, so weit auch die Kombinationen und Weinungen der europäischen Mächte über den bevorstehenden Einbruch des türkischen Ministerrats auseinandergehen, seien der Dreieinigkeit und die Tripletente vollständig darüber einig, daß das neue türkische Kabinett, falls es sich dem in der Kollektivnote der Mächte geäußerten Wünsche nicht anpaßt, auf Unterdrückung durch die Mächte in keiner Weise rechnen könne. Weiter bestehende vollkommene Uebereinstimmung darüber, daß in dem unerwarteten Falle einer ablehnenden Antwort der Türkei auf die Kollektivnote die Mächte jede Isolieraktion unterlassen müßten.

Uc. Bukarest, 20. Januar. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Man beginnt an eine friedliche Lösung zu glauben. Bulgarien soll neue Konzessionen gemacht haben. Infolgedessen werden Extrablätter verbreitet, worin die Regierung zum Nachgeben aufgefordert wird.

Uc. Rom, 20. Januar. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Die Wiener Alarmnachrichten, wonach Rumänien einen Feldzug planen soll und ein Konflikt zwischen Oesterreich und Rußland ausgebrochen sei, werden hier nicht ernst genommen.

Uc. Warschau, 20. Januar. Auf der Straße nahe der Station Winkowice wurde eine Anzahl fahrender Kaufleute sowie ein Hochzeitszug von 20 maskierte Räubern überfallen. Die Ueberfallenen wurden nach heftigem Kampfe vollständig ausgeraubt. Zwei Gendarmen in Zivil, die sich in der Hochzeitsgesellschaft befanden, wurden ermordet und auf schreckliche Weise verstümmelt. Den Räubern ist es gelungen, zu entkommen.

Uc. Lissabon, 20. Januar. Die Deputiertenkammer lehnte gestern mit 47 Stimmen gegen 43 Stimmen einen Antrag Santos ab, der eine Verführung mit der königlichen Familie vorschlägt. Der Premierminister und zwei weitere Minister gaben ihre Stimmen gegen den Vorschlag ab.

Berlin, 20. Januar. In der Budgetkommission des Reichstags sprach der Staatssekretär über die Veruche einer funktentelegraphischen Verbindung zwischen Ruwen und Togo. Sie sind durch den Einsturz des Ruwener Turmes aufgehalten, werden aber mit größerer Kraft neu aufgenommen. Dadurch werden die jährlichen Kosten größer werden, sie betragen insgesamt 1 167 500 Mark. Im Jahre 1914 wird dann die Verbindung Ruwen—Togo—Südwestafrika in Betrieb genommen werden können. Weitere Ausdehnung des Netzes auf Ostafrika und die Südpazifikkolonien ist beabsichtigt. Ferner führt der Staatssekretär aus, daß eine Einigung zwischen den verschiedenen drahtlosen Systemen betreffs des Dienstes von Schiff zu Schiff und nach dem Lande zustande gekommen ist und am 1. Juli d. J. in Kraft tritt.

London, 20. Januar. Gestern abend erschien eine Abordnung von etwa 20 Anhängerinnen des Frauenstimmrechts vor dem Parlamentsgebäude und verlangte den Schatzkanzler Lloyd George zu sehen. Als dieser es ablehnte, sie zu empfangen, weigerten sich die Mitglieder der Abordnung, sich zu entfernen, so daß es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei kam. Mehrere der Frauen, unter ihnen ihre Führerin, Frau Drummond, wurden verhaftet. Im Verlauf des Abends wurden in der Nachbarschaft von Whitehall Feuerbomben eingeworfen. Auch dort wurden mehrere Frauen verhaftet.

Uc. Paris, 20. Januar. Es vergeht kaum ein Tag, an welchem von den Pariser Nachrichten ein neuer Raubüberfall ausgeführt wird, der an Verwegenheit möglichst noch die früheren übertrifft. So sind gestern abend 7 Uhr wiederum zwei Raubanschläge im Balbe von Sennard in der Umgegend von Paris verübt worden. Auf ein großes Lastautomobil des Warenhauses Louvre wurden von einer Anzahl von Banditen mehrere Schüsse abgegeben, in der Absicht, den Chauffeur tödlich zu verletzen und sich dann des Autos zu bemächtigen. Einer der Schüsse traf tatsächlich das Steuerpedal des Automobils. Der Chauffeur wurde jedoch nicht verletzt und setzte die Fahrt in rasendem Tempo fort. Eine Viertelstunde später wurde an derselben Stelle auf das Lastautomobil des Warenhauses „Printemps“ ein ähnliches Attentat verübt, nur mit dem Unterschied, daß die Banditen diesmal ein wahres Peletonfeuer von Revolvergeschüssen auf das Automobil und den Chauffeur eröffneten. Aber auch diesmal gelang es den Räubern nicht, den Chauffeur zu verletzen. Die gesamte Gendarmenriehe der Balbe von Sennard benachbarten Dörfer befindet sich auf der Jagd nach den Verbrechern, ohne daß bisher ein greifbares Resultat erzielt werden konnte.

Uc. Bordeaux, 20. Januar. Im Hafen von Mimgan kenterte gestern ein mit sieben Mann besetztes Boot. Nur der Eigentümer konnte gerettet werden.

Uc. Schanghai, 20. Januar. Nach einem Telegramm aus Tschengtu (Provinz Szechuan) haben die Truppen von Wangtung gemeutert. Die Chinesen haben bei Wangtung Niederlage erlitten. General Tschu, der von Wangtung gegen Norden vorrückte, ist gefangen genommen und getötet worden. Das Gebiet von Wangtung ist in den Händen der Tibetaner. Die Truppen haben ein Winterquartier bei Tsang-tien bezogen.

Uc. Neuport, 20. Januar. Der geistige Tag hat den hiesigen Sportfreier eine äußerst peinliche Ueberrasschung gebracht. Der bekannte indianische Leichtathlet Jim Thorpe, der durch seine phänomenalen Leistungen bei den olympischen Spielen in Stockholm großes Aufsehen erregte dadurch, daß er den Zehnkampf gegen alle Gegner überlegen gewann, hat erklärt, daß er nicht Amateur, sondern eigentlich Athlet von Profession sei. Infolgedessen müssen alle durch ihn nach den Vereinigten Staaten gelangten Preise nach Stockholm zurückgeschickt werden. Thorpe gibt an, daß er sich der Tragweite seiner Täuschung nicht bewußt gewesen sei, und an dem Wettkampf teilgenommen habe, weil er gern einmal eine Reise nach Europa habe machen wollen, als armer Indianer aber nicht hierzu in der Lage gewesen sei.

Wettervorhersage.

Donnerstag: Fortdauer des ziemlich heißen, trocknen Frostwetters

Gebr. Bauhoff

Donnerstag, Freitag, Sonnabend

Damen-Strümpfe

- Damen-Strümpfe modern, farbige Ringel, Stiefelmuster . . . Paar 55
- Damen-Strümpfe schwarz, Fond, Phantasie, gemustert und gefreist . . . Paar 95
- Damen-Strümpfe reine Seide, Laufmaschinenmuster, nur schwarz . . . Paar 1.75



Nur soweit Vorrat!

Damen-Handschuhe

- Damen-Fingerhandschuhe Leder-Imitation, farbige, 50 cm lang, mit 2 Druckknöpfen . . . Paar 95
- Damen-Fingerhandschuhe weiß, reine Seide, 50 cm lang . . . Paar 1.25
- Damen-Fingerhandschuhe weiß, reine Seide, Siebmuster, 50 cm lang, m. 2 Druckkn. . . Paar 1.95

Kurzwaren

- Mohrbesenborte, schwarz . . . Meter 5
- Samtstoff, schön geschneitten . . . Meter 24
- Wäsche- u. Schürzenbesätze, bis 2 cm alle Farben, beidseit. schöne Must. . . Meter 8
- Pfirsch-Besatzredon, diverse Farben, Restbestand . . . Meter 2
- Soutache, Seide, div. Farben . . . Meter 3
- Goldbord, Ia. Halbsteinband, Stück 12
- Wäscheköpfe, gute Qualität, alle Größen . . . 6 Duzend 24
- Schweißblätter, groß, Erbst. . . Paar 8
- Schweißblätter, Satin, mit weißer Gummiplatte . . . Paar 28
- Schweißblätter „Reform“ . . . Paar 28
- Tüllenschnur, glatt u. beidseit. . . Meter 5
- Kragenschnur „Hilf-Bad“, mit Seide umspinnen . . . Duz. 15
- Kragenschnur, glashell . . . Duz. 4
- Sicherheitsnadeln, schwarz u. weiß, diverse Größen . . . 3 Duz. 15
- Druckköpfe „Sittoria“, gut und haltbar . . . 3 Duz. 12
- Gummiband-Enden passend zu Strampfhaltern oder Strampfhaltern . . . Paar 12
- Strampfhalter - Mockerei . . . Paar 10

Damen-Directoirehosen

Erbst. mit Schleifengarnitur, in allen modernen Farben . . . 90

Damen-Reformhosen

grau Erbst., mit angewebtem Futter . . . Stück 1.25

Knaben-Leibchenhosen Gr. 1 bis 6, aus guten Stoffresten gearbeitet . . . Stück 95

Knaben-Sweater nur marineblau, farbig durchwirkt . . . Stück 85

Gamaschen

für Damen } in allen Weiten u. Farben . . . Paar 2.95
für Herren } . . . Paar 2.75

Maße
Herbsttagende 6-Pf.-Zigarre
Bremer Keule Kiste (100 Stück) 5.25
10 Stück 55

Brustschützer reine Wolle, gemustert . . . 55

Herren- Barchent-Hemden, weiß/blau Militärstreifen, schwere Qualität . . . 1.60
Jachtklubmützen, mit Tuch- und Reffelschirm . . . Stück 95
Serviteurs, weiß Bife, weich geplättet . . . Stück 55

Ein Posten Bett-Damast nur Oberbettbreite, 130 cm breit . . . Meter jetzt 1.25 und 85

Ein Posten Bett-Damast nur Kissenbreite, 80 cm breit . . . Meter jetzt 42

Reste in Kleiderstoffen, Blusenstoffen, Kostümstoffen bedeutend herabgesetzt

Ein Posten Blusen- und Kleider-Samt glatt und gefreist . . . Meter jetzt 1.25

Reinleinen Damen-Batist-Taschentücher mit Hofsaum . . . jetzt 1/4 Duz. 95

Pelzwaren jetzt mit 20% Rabatt!
Hutformen Engl. gearbeitete Hüte . . . Restbestände 45 25
Barnierte Damen-Hüte . . . Restbestände 1.95 95 50
Hüte . . . Restbestände 8.50 6.50 4.50

- Damen-Mützen in Raubstoff und engl. Gehmaß . . . Restbestände Stück 65 und 45
- Mädchen-Schürzen in Filz, Seidelnisch . . . Restbestände Stück 95 und 50
- Mädchen-Schürzen, Seidelnisch, weiß und farbig, reich garniert . . . Restbestände Stück 2.50 u. 1.25
- Südwäcker für Mädchen und Damen, mit farb. Unterrand . . . Restbestände Stück 1.75 1.25 und 95
- Mattrosen-Garnitur, Kragen und Aermelaufschläge . . . Restbestände Garnitur 95
- Mattrosenträger in vielen Farben, reich besetzt . . . Restbestände Stück 75
- Taffetband, ca. 8 cm breit . . . Restbestand Meter 35 28
- Taffetband, ca. 11 cm breit . . . Restbestand Meter 45
- Ribertyband, ca. 15 cm breit . . . Restbestand Meter 38
- Glacéband, ca. 11 cm breit . . . Restbestand Meter 18
- Gjinsband, ca. 8 bis 13 cm breit . . . Restbestand Meter 48
- Samtband, feinstufig, schwarz . . . Stück = 12 Meter 50 und 40

Damen-Selbstbinder
Seide
Restbestände Stück 25

Wax-Platte Stück 12
Repposen ca. 10 Stellen
Linoleum
durchgemitt. 90 cm 67 cm
Meter jetzt 1.45 1.15

Reste von Rouleaustoff weiß, creme, altgold, rot
1 1/2 Meter bis 6 Meter Länge, v. 35 an
Reste von Woll, 120 cm breit, 1 1/4 bis 4 Meter vop 85 an
Reste von Möbelstoff, Krepp, Satin . . . von 18 an
Reste von Sänfettstoff . . . Meter 1.45 95 55 und 25

Vortieren
2 Schals, 1 Combrquin, Plüsch Wert bis 10.75 jetzt 4.95
Vortieren
2 Schals, 1 Combrquin, Plüsch Wert bis 18.50 jetzt 9.25

Papier- und Schreibwaren

- Eleg. Kropfpapier-Liefer, 3 Mtr. lang 32
- Servietten, hierzu pass., gewacht Duz. 9
- Servietten, weiß Krepp, gewacht 100 St. 38
- 100 Doppelseit. Quart-Geschäftspapier 78
- 100 Doppelseit. Oktav-Geschäftspapier 38
- 100 Geschäftskurven . . . 22
- Kontrollkarte große 6 Laufschnur 25
Karte 8
- Kontrollbuch, Kurzfolio, ca. 325 Seiten, mit harter Schale . . . 90
- Deutsche Spielkarten . . . Spiel 52
- Universal-Feder, abgezogen . . . Gros 48
- Universal-Feder . . . Duzend 5
- Tuck-Anschreibkarten 3 Stück nach eigener Wahl 24
- Violette Salzwasser . . . Flasche 4

Seifen, Parfümerien usw.

- Blumenseife, fort. Gerüche 6-St.-Kart. 48
- Fettseife, fort. Gerüche 6-Stück-Kart. 72
- Galathea-Veilchenseife 3-Stück-Kart. 95
- Toiletteseife, fort. Gerüche 3 Stück 23
- Veilchen-Glyzerinseife . . . 3 Stück 45
- Eukalyptus-Mundwasser, Spezialmarke, Flasche 1.35 90 42
- Kopfwasser El Beda . . . Flasche 75
- Blumen-Haaröl . . . Flasche 24
- Abbazia-Veilchen-Parfüm . . . Flasche 58
- Puderpapier, weiß und gelb . . . Duz. 16
- Feinstes Zahnpulver Blechdose 38 u. 24
- Frauensuche Viktoria . . . 2.75

Rasierapparate

in bernickeltem Stui, mit 6 Messern 2.65
Rasierapparat mit Ersatzmesser . . . 38

Tägliche Bedarfsartikel

- Streichhölzer . . . 4 Pakete 95
- Schuhcreme Hertzolin große Dose 24
- Veilchen-Seifenpulver . . . 3 Pakete 32
- Salmiak-Terpentin-Seifenpulver ca. 6-Pfund-Beutel 90
- Bohnermasse, 2-Pfund-Dose 1.10
1-Pfd.-Dose 58 1/2-Pfd.-Dose 30
- Scheuertücher mit Kante . . . 3 Stück 38
- Sparkernseife, Riegel 600 g Fabrikgem. 38
- Kohlensäure . . . 5 Pakete 25

Diverses

- Schwarzwälder Wanduhr . . . 90
- Weckeruhr mit 2 Glocken, bernickelt 2.40
- Haishkollier mit Emalje-Anhänger . . . 85
- Damen-Lackledergürtel, mod. Farbe 45
- Damen-Ledergürtel in vielen Farben 75
- Reisetasche mit bewegl. Griff, 39 cm 2.85
- Portomonnaies, Reismuster, 1.25 68 35
- Schulmappen für Knaben u. Mädchen, Reismuster . . . 2.25 1.75 95
- Markttasche mit herumgeh. Lederriemen 1.80

Extrapreise

- ### Wurstwaren
- Leberwurst u. Rotwurst 1/2 Pfd. 58
 - Gewürst im ganzen . . . Pfd. 1.65
 - Wurst im ganzen . . . Pfd. 1.20
 - Leberwurst, Hausmacher . . . Pfd. 1.10
 - Rotwurst, Hausmacher . . . Pfd. 1.10
 - Leberwurst . . . Pfd. 1.45
 - Salamiwurst . . . Pfd. 1.45
 - Reinliche Rotwurst . . . Pfd. 1.25

Lebensmittel

- ### Geräuch. Lachs 38
- 1/2 Pfund
- ### Käse
- Schweizerkäse . . . Pfund 85
 - Prima Limburger . . . Pfund 55
 - Bierkäse . . . Pfund 80
 - Commerbert . . . Stück 28

- Apfelsinen . . . Duzend 50 40 35 u. 25
- Murcia-Blutapfelsinen . . . Duzend 75 u. 60
- Zitronen . . . Duzend 55 u. 40
- Ananas im ganzen . . . Pfund 75
- Frischer Blumenkohl . . . Kopf 15 12 8
- Apfelsine . . . Pfund 45
- Aprikosen . . . Pfund 58
- Pflaumen . . . Pfund 30
- Mischobst Ia. . . Pfund 48

Extrapreise

- ### Blockschokolade
- garantiert rein Pfund 70 58
- ### Kakao
- garantiert rein Pfund 90 und 60
- ### Feinstes Pflanzenfett
- vorzügl. zum Braten, Baden Kochen Pfd. 58
- ### Melange-Marmelade
- 10-Pfd.-Eim. 2.40 5-Pfd.-Eim. 1.25
- ### Kunsthonig
- 10-Pfund-Eimer 2.50

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 25.

Magdeburg, Donnerstag den 30. Januar 1918.

24. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

99. Sitzung.

Berlin, 28. Januar, Nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Deßlich, Bumm.

Kurze Anfragen.

Hg. Wassermann (natl.) fragt, ob dem Reichskanzler bekannt ist, daß in China in jeder höheren Elementarschule eine fremde Sprache, und zwar in der Regel die englische, gelehrt werden muß und ob der Reichskanzler bereit ist, bei der chinesischen Regierung für eine Gleichstellung der deutschen Sprache einzutreten.

Geheimrat Dr. Lehmann: Auf den chinesischen Elementarschulen kann englische Sprachunterricht eingeführt werden, doch muß er nicht eingeführt werden, auch kann an Stelle der englischen eine andere Sprache gelehrt werden. Die deutsche Regierung hat bereits die nötigen Schritte getan, damit von dieser Möglichkeit zugunsten der deutschen Sprache ausgiebiger Gebrauch gemacht wird.

Hg. Wassermann (natl.) fragt, ob dem Reichskanzler die Vergewaltigung des deutschen Ansiedlers Stöbel in Marokko durch französische Truppen bekannt ist und welche Schritte zur Wahrung der Interessen des Geschädigten und zu seinem Schutze zu tun sind.

Geheimrat Dr. Lehmann: Die erste Frage ist zu bejahen. Auf die zweite ist zu erwidern, daß Stöbel sich in Sicherheit und in Freiheit befindet. Der Vorfall wurde sofort nach Eingang der telegraphischen Meldung, bei der französischen Regierung zur Sprache gebracht. Die Verhandlungen schweben gegenwärtig und werden noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Hg. Wassermann (natl.) fragt, ob dem Reichskanzler Mitteilungen darüber geworden sind, daß England, Frankreich und Rußland bestimmte Vereinbarungen über eine Abgrenzung der gegenseitigen Interessensphären in den armenischen, syrischen und arabischen Gebietsteilen der Türkei getroffen haben und welche Stellung der Reichskanzler gegenüber solchen Vereinbarungen einzunehmen gedenkt.

Geheimrat Dr. Lehmann: Dem Reichskanzler sind Gerüchte bekannt, nach denen mehrere Mächte sich über die Abgrenzung der Interessensphären in der asiatischen Türkei geeinigt haben sollen. (Hört, hört!) Irigendwelche amtlichen Mitteilungen darüber liegen nicht vor. Umgekehrt lassen dagegen unzweifelhaft und vertrauenswürdige Erklärungen seitens der Vertreter der genannten Großmächte das Vorhandensein derartiger Vereinbarungen als ausgeschlossen erscheinen.

Hg. Dr. Grubauer (Soz.) fragt, ob der Reichskanzler Aussicht zu erteilen in der Lage ist, ob und inwieweit die angeblich auf amtlichen Informationen beruhende Zeitungsmeldungen der Wahrheit entsprechen, daß die verbündeten Regierungen neue umfassende Militärforderungen auch abgesehen von den Ausbau der Luftflotte durchzuführen beabsichtigen.

Major Hoffmann: Die verantwortlichen Stellen der Reichsregierung sind sich darüber einig, daß unsere Rüstung zu Lande erneut einer Verstärkung bedarf. (Hört, hört!) Ueber den Umfang der vorzuschlagenden Verstärkung können zurzeit noch keine Mitteilungen gemacht werden, da der Bundesrat noch nicht darüber beschloffen hat. (Lachen.)

Etat des Reichsamts des Innern.

10. Tag.

Die Beratung wird beim Kapitel Reichsgesundheitsamt fortgesetzt.

Hg. Dr. von Celler (natl.): Die Erhebungen über die Lage des Krankenpflegepersonals haben geradezu erschütternde Resultate ergeben, es zeigt sich hier mit erschreckender Deutlichkeit die Notwendigkeit einer reichsgesetzlichen Regelung. Bestimmte Vorschläge über die Beschneidung der Arbeitszeit und andre Punkte, wie sie die von den Sozialdemokraten eingebrachte Resolution verlangt, können wir aber noch nicht machen, wir können nur eine allgemeine Grundlage verlangen, damit endlich gesetzgeberisch gegen den Raubbau vorgegangen wird, der mit dem Idealismus, besonders der Frauen, die sich in der Krankenpflege betätigen, gerieben wird. (Bravo!)

Hg. Baron Knigge (Kons.) fragt über den Geburtenrückgang in den sozialdemokratischen Großstädten. Auf dem Lande, wo man den Lehren der Sozialdemokraten nicht nachgibt, und wo noch Religion zu finden ist, gibt es keinen Geburtenrückgang. (Bravo! rechts.)

Hg. Gunkel (Fortschritt. Vp.) wünscht eine Verschärfung und Vereinheitlichung der Weizenkontrolle.

Hg. Sehnack (Kons.) begründet eine Resolution seiner Partei Unterjudungen über die gesundheitlichen Verhältnisse im Bergbau Oberschlesiens anzustellen. Gerade dort sind die Kranken- und Unfallziffern der Bergleute erheblich größer als in anderen Teilen Deutschlands.

Hg. Dr. Burckhardt (Wirtsch. Vg.): Mißstände sind in den Verhältnissen des Krankenpflegepersonals sicher vorhanden. Man sollte staatliche Krankenpflegeschulen einrichten. Auch auf die sogenannten Schwesternheime, die vielfach Kuppellei treiben, sollten die Behörden mehr acht geben.

Präsident des Reichsgesundheitsamts Bumm: Eine reichsgesetzliche Hebung des Gesundheitswesens hält der Bundesrat nicht für angängig, doch sind Grundzüge für die gleichmäßige Regelung der hierbei in Betracht kommenden wichtigsten Gesichtspunkte vom Reichsgesundheitsamt ausgearbeitet und werden gegenwärtig im Reichsgesundheitsrat beraten. Daß das Krankenpflegepersonal nicht überlastet wird, liegt im Interesse der Krankenpflege. Im März 1910 sind Erhebungen über ganz Deutschland veranstaltet worden, die tatsächlich eine starke Arbeitsüberlastung des Krankenpflegepersonals ergeben haben.

Das Reichsgesundheitsamt hat eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet zur Besserung der Lage des Krankenpflegepersonals. Eine einheitliche Regelung stößt auf große Schwierigkeiten, weil es sich sowohl um öffentliche wie private Anstalten handelt, und weil nicht alle Krankenpflegerinnen gewerblich tätig sind, sondern zum Teil religiösen Verbänden angehören. Unsere Vorschläge sollen eine Mindestruhezeit ermöglichen, einen freien Ausgehetag und einen jährlichen Erholungsurlaub. Auf das Kost- und Logiswesen sowie auf die Löhne haben sich die Erhebungen nicht erstreckt, weil man nicht alles auf einmal machen kann. Auf dem Gebiet der Säuglingssterblichkeit ist bereits viel geschehen, wenn allerdings auch noch viel getan werden kann. Immerhin ist es gelungen, die Säuglingssterblichkeit von 20 auf 16 Prozent herabzubringen.

Hg. Antrich (Soz.):

Mit ich vor 12 Jahren die Aufmerksamkeit zum erstenmal auf die Lage der Krankenpfleger lenkte, erbob sich ein Sturm der Entrüstung, sowohl hier im Hause wie in der Presse. Man sieht mich sogar öffentlich der Unpäßlichkeit. Dieser Kampf aller gegen mich hielt nicht ab, immer wieder auf die außerordentlich elende Lage des Krankenpflegepersonals und

die darauf basierenden geradezu himmelsstreichenden Mißstände in den verschiedenen Heilanstalten hinzuweisen. Vor 12 Jahren stand ich allein. Heute scheint es anders zu sein. Ich traute meinen Ohren kaum, als ich Herrn von Celler so warm für das Krankenpflegepersonal eintraten hörte. Gerade die Nationalliberalen und ihre Presse haben mich vor 12 Jahren in der niederträchtigsten Weise angegriffen.

Vizepräsident Dobe: Diese Charakterisierung der Angriffe gegen Sie bezieht sich doch nicht auf Mitglieder dieses Hauses?

Hg. Antrich: Sie bezieht sich auf alle diejenigen, die damals in der schäblichsten Weise den Kampf gegen mich geführt haben, sowohl innerhalb wie außerhalb dieses Hauses. (Vizepräsident Dobe ruft den Redner zur Ordnung.) — Hg. Dr. Dertel begrüßt dies mit einem freudigen Zuruf: Glauben Sie, Herr Dr. Dertel, die Mißstände sind dadurch aus der Welt geschafft, daß ich zwei oder drei Ordnungsrufe erhalte? (Sehr wahr! b. d. Soz.) Nicht nur die Abgeordneten und die Presse, auch die Regierungsvertreter sind damals mit denselben Argumenten gegen mich vorgegangen. Heute haben alle bürgerlichen Parteien ihr warmes Herz für das Krankenpflegepersonal entdeckt, und auch von Regierungsseite wird angegeben, daß die Verhältnisse tatsächlich so liegen, wie ich sie im Jahre 1900 schilderte. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Ich befreite nicht, woher man damals den Mut nahm, etwas, was feststand, abzutreten. Jetzt wird zugegeben, daß eine Neuregelung der Verhältnisse notwendig ist. Im vorigen Jahre wurde eine entsprechende Resolution angenommen, aber geschehen ist nichts. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Zu dem betreffenden Antrag heißt es unter den Entscheidungen des Bundesrats: „Erwägungen schweben noch!“ Und nach den Ausführungen des Herrn Geheimrats Bumm stimmt das. Dem Reichskanzler liegen die Ergebnisse der Statistik vor und wir sollen warten, bis er einmal Zeit haben wird, sich damit zu kümmern. Das wird lange dauern, wenn der Reichstag nicht endlich mehr Dampf dahinter macht. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Ich habe schon vor 12 Jahren als Ursache der Mißstände die mangelhafte Ausbildung des Personals, die überlange Arbeitszeit und die schlechte Entlohnung bezeichnet. Noch 1902 wollte kein Geringerer als Graf Pobondowski dem Reichstag überhaupt die Kompetenz bestreiten, diese Frage zu verhandeln. Heute sagt das Gesundheitsamt, die Sache liegt dem Reichskanzler vor. Im nächsten Jahre wird der Reichskanzler sagen: wir haben Sie an das Reichsgesundheitsamt zurückverweisen, damit es Erwägungen anstelle. Auf Grund der Ergebnisse der Erhebungen hätte die Reichsregierung schon längst einschreiten und dem Reichstag eine Vorlage machen müssen. (Zustimmung b. d. Soz.) Was die Erhebungen ergeben haben, war der Regierung schon seit Jahren bekannt. Was mir als Privatmann möglich war zu erforschen, hätte die Regierung viel leichter feststellen können. Ich habe jahrelang immer wieder neues Material vorgebracht, die Regierung mügte zugeben, daß meine Angaben zutreffen, aber getürkt hat sie sich nicht und wird es nicht eher tun, als der Reichstag sie dazu zwingt. Die große Mehrzahl des Pflegepersonals arbeitet weit länger als 10 bis 11 Stunden. Hier hat Geheimrat Bumm das Ergebnis der amtlichen Feststellung zu rosig dargestellt. Auch eine Statistik der Organisation des Personals des Gemeindef- und Staatsarbeiterverbandes kommt zu dem Ergebnis, daß 48 Prozent des Pflegepersonals 12 bis 14 Stunden, 39 Prozent 14 bis 17 Stunden beschäftigt sind. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dienstfreie Zeit gibt es in 157 Anstalten mit 612 männlichen Pflegeern und in 439 Anstalten mit 4054 weiblichem Pflegepersonal überhaupt keine. (Hört, hört! b. d. Soz.) Neben dem Tagesdienst kommt dann vielfach noch Nachtdienst in Betracht, wobei sich das traurigste Resultat ergibt, daß 110 Pfleger und 447 Pflegerinnen

eine Arbeitszeit von 30 bis 40 Stunden hatten.

(Hört, hört! b. d. Soz.)

Wie sieht es nun bei dieser Arbeitszeit mit der Entlohnung? Die amtliche Statistik scheint es nicht der Mühe wert gehalten zu haben, danach überhaupt zu fragen, oder man hat sich geschämt, diese Dinge in die Öffentlichkeit kommen zu lassen. Nach heute werden Anfangslöhne von 10 Mark gezahlt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Bei einer Erhebung, die sich auf 2000 Personen erstreckte, wurde festgestellt, daß 71 Prozent 30 bis 75 Mark Gehalt bekommen. Auch in Irrenanstalten, wo der Dienst besonders schmerzlich ist, gibt es Anfangslöhne von 10 bis 15 Mark und die Bezahlung ist überhaupt im Verhältnis zu der langen Arbeitszeit ganz erbärmlich. Die Folge dieser schlechten Entlohnung ist natürlich, ein sehr häufiger Wechsel des Personals. Darunter leiden nicht nur die Pfleger, sondern auch ganz besonders die Kranken. (Sehr wahr! b. d. Soz.) So wurden im Wichow-Krankenhaus Anfang 1911 beschäftigt 678 Personen, der Zugang betrug 910, der Abgang 888 Personen. (Hört, hört!) In Moabit wurden 268 Personen beschäftigt, der Zugang betrug 255, der Abgang 258. In den Irrenhäusern ist die Fluktuation ebenso groß. Im diesem Uebelstand abzuhefen, ist man auf den ingenieusen Einfall gekommen, nicht etwa die Arbeitszeit zu verkürzen, bessere Bezahlung, Beförderung und Behandlung einzuführen, sondern man sucht durch Prämien das Personal an die Anstalt zu fesseln. So erhalten in einer Anstalt Wärterinnen nach 30 Jahren 50 Mark Prämie, nach weiteren 30 Jahren 75 Mark und nach weiteren 3 Jahren 100 Mark — daß sie also bald 100 Jahre alt werden, um in den Besitz der Prämie zu kommen. In Württemberg werden nach 5jähriger Dienstzeit 200 Mark, nach 10jähriger Dienstzeit 1000 Mark Prämie gewährt. Der württembergische Minister von Bischoff begründet dies damit, daß nach 5jähriger Dienstzeit das Pflegepersonal so ausgemergelt sei, daß es ganz unmöglich sei, es noch weiter zu behalten. Aber was soll der Mann mit 1000 Mark anfangen? Wer die Verhältnisse kennt, weiß doch, daß heutzutage ein mit so geringem Kapital gegründetes Geschäft meist in kurzer Zeit zugrunde geht.

In großen Krankenanstalten in den Hauptstädten ist das Pflegepersonal vielfach gezwungen, Wohnungen zu beziehen, die geradezu in öffentlicher Schand sind. Vor 12 Jahren habe ich hier angerufen, daß in einem Berliner Krankenhaus

Wärter Kellerräume zur Wohnung

angewiesen bekommen. Damals wurde gesagt, das sei nur vorübergehend, aber heute ist mir mitgeteilt worden, daß noch jetzt die Wärter in den Kellerräumen hausen. (Hört, hört!)

Außerordentlich mangelhaft ist die soziale Fürsorge für das Krankenpflegepersonal. 10 000 Personen entbehren überhaupt jeder sozialen Fürsorge. Vielfach tritt sie erst nach 10jähriger Beschäftigung ein. Dabei ist festzustellen, daß fast niemals Krankenpflegerinnen länger als 2, 3 Jahre im Dienst aushalten. In einem Krankenhaus mit 120 Schwestern waren nach Ablauf von 10 Jahren noch zwölf davon beschäftigt. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Die Verhältnisse in den Schwesternheimen sind jedenfalls sehr traurig, wie Geheimrat Regierungs- und Medizinalrat Dr. Heder festgestellt hat. Auch dort gibt es Arbeitszeiten von 11 bis 13½ Stunden, mit Nachtdienst 16½ Stunden. (Hört, hört!) In einem Falle hatte eine junge, sehr kräftige Schwester in Württemberg den Dienst in einem Krankenhaus zu versehen, wo 15 bis 20 Betten belegt waren. Außer der Schwester war nur noch ein Dienstmädchen vorhanden, die Schwester mußte selbst kochen und den Garten hofellen. Für all die Arbeit erhielt sie ein Gehalt von 300 Mark. (Hört, hört!) Nach 4 Jahren schied sie völlig gebrochen in ihre Familie zurück.

In der Irrenanstalt Buch bei Berlin sind 1906 bis

1908 drei Pfleger und drei Pflegerinnen geisteskrank geworden, mehrere andre haben infolge Ueberanstrengung Selbstmord begangen. Von den barmherzigen Schwestern sterben 78 Prozent an Übermüde, während sonst der Prozentatz unter den weiblichen Personen 38 bis 43 Prozent beträgt. Nach einer Statistik des Gemeindef- und Staatsarbeiterverbandes ist die Arbeitskraft einer Pflegerin nach durchschnittlich 8½ Jahren völlig erschöpft. Dr. von Bischoff sagte bei einer Landtagsverhandlung im Jahre 1912, daß der Krankenpflegerinnenberuf an die physische Kraft und an die Nerven so hohe Anforderungen stelle, daß nur jugendliche Kräfte heute dieser Aufgabe gemachsen sind. Daher besähe vielfach der Grundsat, familiäre Wärter und Wärterinnen nach 6 Jahren aus dem Institutdienst zu entlassen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Seitdem ich vor 12 Jahren den Blick auf diese Verhältnisse gelenkt habe, sind zwar durch die Arbeit des Staats- und Gemeindefarbeiterverbandes wesentliche Verbesserungen herbeigeführt worden, aber trotzdem sind die Verhältnisse noch außerordentlich schlecht und dringend der Verbesserung bedürftig. Die Frage ist durchaus dringlich. Es handelt sich nicht um eine Parteifrage, sondern hier könnten sich alle Parteien zusammensuchen, um Hand anzulegen an die Verbesserung der Lage des Krankenpflegepersonals. Handelt es sich doch auch um die Interessen des großen Heeres der diehnt erkrankten und ausgebeuteten Pflegepersonals zur Pflege Ueberantworteten. Es handelt sich hier um

eine Frage der öffentlichen Moral und Kultur.

die kann man nicht mit schönen Worten lösen, da muß die Hand ans Werk gelegt werden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Nur durch eine reichsgesetzliche Regelung, wie sie unsere Resolution wünscht, kann hier Besserung herbeigeführt werden. In England, Australien und Neuseeland sind die Forderungen, die unsere Resolution aufstellt, zum Teil schon durchgeführt und zum Teil schon überholt. Dort ist durch die Praxis bewiesen, daß eine 8stündige Arbeitszeit bei Einführung des Dreischichtsystems in solchen Krankenhäusern sehr wohl möglich ist. Wir stehen in Deutschland vor der höchst traurigen Tatsache, daß ein kranker Mensch gesund zu machen, tauende junger Menschenfinder krank werden müssen, oft in der Blüte ihrer Jugend dahingerafft werden. Das ist ein geradezu beschämender Zustand für unsere Sozialpolitik. Sorgen Sie für einstimmige Annahme unserer Resolution, dafür, daß endlich durch eine reichsgesetzliche Regelung dem

skandalösen Raubbau an Leben und Gesundheit des Pflegepersonals

Einhalt geboten werden kann. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Hg. Giesberts (Ztr.) bespricht die Mißstände in der Grobisenindustrie. Trotz der Bundesratsverordnung ist die Zahl der Ueberstunden erheblich gestiegen, ebenso die Unfallziffer. Die Unternehmer schrieben 82 Prozent der Unfälle auf die Schuld der Arbeiter. Man sollte sich vor so allgemeinen Behauptungen hüten, die gar nichts beweisen. Mangelhafte Sicherheitsvorrichtungen und die durch überlange Arbeitszeit verursachte Ermüdung sind viel eher schuld an den meisten Unfällen. (Zust. b. d. Soz. u. i. Ztr.) Daher muß die Arbeitszeit verkürzt werden. Die Unternehmer behaupten zwar, es werde durchschnittlich nur 8 Stunden gearbeitet. Weshalb sträuben sie sich dann aber gegen die Einführung des Nachtstunden? Auch der Arbeiter hat das Recht auf Licht und Luft und auf Teilnahme an den modernen Kulturerrungenschaften. (Bravo! i. Ztr.)

Hg. Dr. Blantzen (natl.) wendet sich gegen ein Verbot des Obstweins als Gaubrunst, das durch ein Reichsgerichtsurteil ausgesprochen ist.

Hg. Leube (Fortschritt. Vp., auf der Tribüne unverständlich) scheint sich gegen einige Bestimmungen des Fleischbeschaugesetzes zu wenden.

Hg. Jüdel (Soz.) macht auf die Gefahren der Arbeit der Weberei aufmerksam. Durch die Schiffe, die von Hand zu Hand wandern und bei denen die Fäden mit dem Munde durchgesaugt werden, ist die Verbreitung von Infektionskrankheiten sehr wahrscheinlich. Die Anwendung solcher Schiffe sollte verboten werden; dies geht ganz gut, da bereits Schiffe mit automatischer Durchsaugung des Fadens erfunden sind. In der Kunstwollfabrikation ist das Pumpenfortieren, das in den Säufen der Arbeiter geschieht, sehr gesundheitsgefährlich und sollte im Interesse der Erhaltung der nationalen Kräfte verboten werden. (Beifall b. d. Soz.)

Hg. Foppe (Ztr.) wendet sich gegen die rigorose Anwendung der Stallkontrolle, die für die kleinen Viehhändler oft erdrückende Kosten mit sich bringe.

Hg. Dr. Thoma (natl.) befürwortet den freisinnigen Antrag auf Errichtung eines Instituts für die wissenschaftliche Erforschung der Milchwirtschaft. Der Wert der Milchproduktion in Deutschland übersteigt selbst den des Brotgetreides. (Hört, hört!) Das Molkereigewerbe beharrt aber auch eines Zentralinstituts zur Bearbeitung aller wissenschaftlichen und organisatorischen Fragen der gesamten Milchproduktion.

Hg. Dr. Blund (Fortsch. Vp.) betont ebenfalls die Notwendigkeit einer Zentrale zur Erforschung der Milchwirtschaft. Die ganze Kohlenproduktion Deutschlands hat noch nicht die Hälfte des Wertes der Milchproduktion. (Hört, hört! rechts.) Redner wünscht des weitern Mahregeln zur Abwehr der Maul- und Klauenfeuche. Dem sozialdemokratischen Antrag auf einen Sekretariat zur Regelung der Verhältnisse des Krankenpflegepersonals können seine Freunde nicht zustimmen, da sie sich auf die einzelnen Punkte noch nicht festlegen wollen.

Hg. Köch (Kons.): Neben der außerordentlichen Milchproduktion steht auch eine ständig steigende Milcheinfuhr. Deshalb wird man auf wirtschaftliche Maßnahmen denken müssen, die heimische Milchproduktion zu heben. Ein großes Zentralinstitut zur wissenschaftlichen Erforschung der Milchwirtschaft läßt sich besser in Preußen als dem Reich errichten.

Präsident des Reichsgesundheitsamts Bumm betont, daß das Reichsgesundheitsamt dauernd und nicht ohne Erfolg die Bekämpfung der Maul- und Klauenfeuche im Auge halte.

Sieauf vertagt sich das Haus.
Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. (Interpellation der Polen betreffend Enteignung polnischer Gutbesitzer.)

Aus der Parteibewegung.

Preßprozesse. Zu 50 Mark Strafe wurde vom Schöffengericht Leipzig Genosse Diebmann als verantwortlicher Redakteur der Leipziger Volkszeitung verurteilt, weil in unserm Leipziger Parteiblatt ein nicht organisierter Steinarbeiter als „neue Person“ und freischütziger Staatsanwaltschaftsmitglied bezeichnet worden war. — Eine scharfe Kritik hätte die „Nordhäuser Volkszeitung“ an Bekern wegen der Ausübung des Rüdigungsrechts geübt. Es erfolgte Anklage, und obwohl der Wahrheitsbeweis ausbleibt, wurde, iam das Gericht doch wegen farnalener Verleumdung zu einer Verurteilung des verantwortlichen Redakteurs, Genossen Pabst, zu 300 Mark Geldstrafe. —

Die Besetzung der Posten im Rathaus zum neuen in Begerloch fand am 19. Januar eine vom württembergischen Landesherrn einberufene Konferenz statt. Beteiligt waren außer den Ober- und Unterämtern sämtliche Ortsvereine von Stuttgart, um ferner die Delegierten, die Kreis- und Landtagskommissionen und die Landesparlamentarier. Die Besetzung der Posten wurde durch die Landesparlamentarier und die Ortsvereine vorgenommen. Die Besetzung der Posten wurde durch die Landesparlamentarier und die Ortsvereine vorgenommen.

Die Vorstandskonferenz der Ortsvereine des 1. Wahlkreises erwartet von den elf Mitgliedschaften des Oberamts, die ihre Beiträge zur Kreisliste gespendet haben, daß sie diesen Beschlüssen aufgeben. Sie hält die Notwendigkeit der Anstellung eines Sekretärs für das Oberamt Stuttgart auch heute noch nicht nachgewiesen. Nachdem die Anstellung jedoch beschlossen ist, erwartet die Konferenz, daß der Kreisvorstand dafür Sorge trägt, daß zu den Kosten der beiden Sekretäre die Mitgliedschaft Stuttgart einen jährlichen Beitrag leistet, der dem Anteil der Arbeit entspricht, den die Sekretäre für diese Mitgliedschaft im besonderen zu leisten haben. Bei Verfassung der Referenten für die einzelnen Mitgliedschaften ist das Sekretariat an die Wünsche der Mitgliedschaften gebunden.

Die Konferenz erwartet ferner, daß die Sekretäre die Selbstständigkeit der einzelnen Mitgliedschaften respektieren und alles tun, um bei Parteifaktoren jeglicher Art den ländlichen Mitgliedschaften den ihrer Bedeutung im Rahmen der Kreisorganisation zukommenden Einfluß zu sichern. Ueber diese Resolution wurde abseitsweise abgestimmt. Der zweite Absatz wurde mit 20 gegen 19 Stimmen, alle anderen Sätze ziemlich einmütig angenommen. Der Landesvorstand beteiligte sich nicht an der Abstimmung. Genosse Gildenbrand schloß die Konferenz in der Erwartung, daß nun im ganzen 1. Wahlkreis ein einheitliches Zusammenarbeiten im Interesse der Partei wieder Platz greifen möge.

Provinz und Umgegend.

Diesdorf, 23. Januar. (Eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins.) Ortsgruppe Diesdorf, fand am Sonnabend abend bei Hölge statt. Das Andenken der verstorbenen Genossen S. Baumann und A. Ehle wurde gelehrt. Genosse Fr. Ehle gab den Geschäfts- und Kassenbericht. Sodann gab Genosse Klotz (Groß-Ottersleben) Bericht vom Brenntag und forderte zur regen Agitation auf. Nach der Besprechung einiger interner Angelegenheiten schloß Genosse Griesemann um 11 Uhr die gut besuchte Versammlung.

Hohensleben, 23. Januar. (Aubanjall.) Die Tochter des Steinzeigers Albert F. wurde am Montag mittag in der Wohnung von einem unbekanntem Mame überfallen, gefesselt und an einen Reihpfosten gebunden. Darauf ergriff der Nachbar ein Teil und fragte das Mädchen nach Geld. Das Eingekerkerte der Tochter des Mannes Gustav K. bewachte den Eindringling, das Weib zu fassen.

Olbersleben, 23. Januar. (Die arbeitende Jugend) trifft sich am Donnerstag abend bei Frohne. Für junge Leute bietet sich Gelegenheit zu Spiel und anregender Unterhaltung. Die Arbeiter-Eltern werden erucht, ihre der Schule entwachsenen Kinder in die Jugenvereine zu schicken.

Wettich, 23. Januar. (Der Bildungsausschuß) veranlaßt am Donnerstag den 30. d. M. einen Vortragsabend. Genosse Dr. Paetsgen-Alexis, Lehrer des Real-Schulbildungsausschusses, wird sprechen über „Die Kunst und die Arbeiter“, ein Thema, das für jeden Arbeiter wichtig ist. Auch die Genossen von

Salze und Fernerleben müssen sich an dem Vortragsabend beteiligen. Karten sind am Abend noch zu haben.

Niederleben, 23. Januar. (Parteilichung.) Genosse G. K. erstattete den Vorstandsbereich. Die wichtigsten Ereignisse des vergangenen Jahres hob der Redner besonders hervor. 3. B. die Angelegenheit Sängerbund kontra Besetzung der Jugendbewegung, Arbeiter und das Genossenschaftsrecht, die Stadtparlamentarier, die Besetzung der Kreisliste. Eingehend bespricht er den Verlauf der Gewerkschaftsbewegung und die Gründung der Volkshilfsvereine. Der Streit der Buchbinder findet ebenfalls die notwendige Beachtung. Die Diskussion gestaltete sich sachlich und lebhaft. Genosse Seidel gibt den Bericht vom Bildungsausschuß und verweist auf den kommenden Freitag-Heimabend, welcher von Frau Kallotte gegeben wird. Die Abrechnung vom 4. Quartal erstattete Genosse Behrendt. Diese weist einen Bestand von 53,95 Mark auf. Der Stand des Sekretariatsfonds wurde mitgeteilt. Rühmlich erfolgte die Wahl des Vorstandes und der Kommissionen. Beschlüssen wird, am 31. Januar in Willes Lokal eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung abzuhalten. Hierzu wird der seit 1. Januar hier wirkende christliche Arbeiterverein schriftlich eingeladen. Der von drei Unternehmern neuerdings angebotene Tarif an die Dachbeder wird nicht genehmigt sein, den Frieden zu erhalten, da er erhebliche Verschlechterungen enthält. Die Gemeinde- und Staatsarbeiter wünschen die Anschaffung von Marken zum Sekretariatsfonds. Nach kurzer Aussprache wird dieses beschlossen. Genosse W. A. M. fordert von den Gewerkschaften Zugehörigkeit und Treue zur Genossenschaft. Genosse K. weiß aus der Praxis nach, daß alle Ursache vorhanden ist, dies zu üben, da die Genossenschaften vorbildlich im Arbeitsverhältnis sind. Bemerkenswert sind die bestehenden Tarifverträge. Am Schluß wurden einige lokale Angelegenheiten erörtert.

Sarby, 23. Januar. (In der letzten Sitzung der Stadtbewohner) wurde der Magistratsantrag die Zuschlagserteilung für die neu verpachteten Kammerei-Keller und Kiefern betreuend angenommen. Der Zuschlag wird mit einer Ausnahme den Bestbietern erteilt. Die Ausnahme wird damit begründet, daß der betreffende Bieter, ein Wespener Einwohner, schon längere Zeit mit dem Verkauf seiner Wirtschaft umgeht, wodurch das Einhalten des Pachtvertrags für ihn unmöglich ist. Ein eingegangenes Angebot kann schon aus dem Grunde nicht berücksichtigt werden, weil dadurch jede solide Verpachtungsart ausgeschlossen würde. Eine beantragte Schatzabfindung in Höhe von 15 Mark wird genehmigt. Durch die Nichterteilung an zwei Genossen bei der Wahl eines stellvertretenden Sparkassenbeständers muß der Wahlakt wiederholt werden, weil die absolute Majorität nicht erreicht wurde. Dr. Kabeitz wird als Mitglied des Spitalstruktors wiederbewählt. Darauf fragt Genosse Franz an, ob bei eintretender größerer Arbeitslosigkeit Vorräte getroffen ist, die Janggriffnahme von Notstandsarbeiten zu ermöglichen, wie dies im Vorjahr zugefast worden ist. Ueber den jetzigen Stand der Arbeitslosigkeit gibt der Redner nähere statistische Angaben, die vom Bürgermeister ohne weiteres als richtig angenommen werden. Er bezeugt aber, ebenfalls die übrigen Magistratsmitglieder, daß in diesem Jahre ein Notstand infolge Arbeitslosigkeit eintritt. Dr. Kabeitz verbreitet sich des längeren über Arbeitslosenversicherung. Darauf verwahrt ihn der Vorsitz, dieses Thema weiter zu erörtern. Genosse Franz beruhigt den Vorsitz, dieses Thema weiter zu erörtern. Genosse Franz beruhigt den Vorsitz, dieses Thema weiter zu erörtern. Da wäre ein Entgegenkommen der städtischen Verwaltung im fraglichen Falle wohl am Platze, zumal wenn man bedenkt, daß der weitläufige Teil dieser Summen erst von außerhalb von den Arbeitern eingetragene wird.

Burg, 23. Januar. (Die Petition an die Eisenbahndirektion zur Erlangung billigerer Sonntagsfahrkarten.) Wenn irgend etwas geeignet ist, soziale Studien zu machen, so ist es ein Gang von Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung. Das Einammeln von Unterschriften für die erwähnte Petition bot dazu Gelegenheit. Wird der Gang nun gar an einem Freitag unternommen, so sind die unerschütterlichen Einträge, die der Sammler erhält, noch nachhaltiger. Ein Teil unserer maßgebenden Hausbesitzer oder auch andere Herren schickten freiz mit abweisender Gebärde das Haupt, wenn sie etwas von Wohnungsnot und Elend

haben. Sie wollen nicht glauben, daß diese auch in den Wäulern durchdringt. Ein einziger solcher Gang würde sie eines Besseren belehren. Wie viele kleine und kleine Säckchen haben wir gefunden, mit vier, sechs und noch mehr Kindern befüllt, in denen eine Knospfahre herrschte, daß man sich fürchtete, hineinzugehen! Im Vorderhaus hohe Zimmer, ein freundlicher Weihnachtsbaum, im Hinterhaus die Fenster nach einem schmalen Gang mündend, dieses Elend! Nicht etwa verengt, sondern mehrfach, viel, viel öfter als selbst wir, die wir gewiß nicht gewohnt sind, die Welt so anzusehen, anzuatmen. Wann endlich wird wohl der arme, wenn auch kein Huhn im Topf, so doch gesunde Luft in seinem Heim haben? Werden es die städtischen Behörden nun glauben, wenn wir von Wohnungsnot in Burg reden? Das Einammeln hat uns etwa 2500 Unterschriften aus allen Schichten der Bevölkerung gebracht. Es ist dies eine Zahl, welche eigentlich in keinem Verhältnis zur Zahl der Einwohner steht. Da ist es noch eine andere Beobachtung, die von den Listenhabern gemacht worden. Eine Unmenge Arbeiterfrauen verweigerte trotz aller Erklärung des Sammlers die Unterschrift. Sie glaubten, einem Abzahlungsgläubiger in die Hände zu fallen; sie hatten also gar keine Kenntnis von der Sache, trotzdem in einem längeren Artikel in der „Volkstimme“ vorher von der Petition die Rede war. In bürgerlichen Kreisen war man viel besser unterrichtet. Haben nun zwar die Frauen dieser Kreise fast immer mehr Zeit, Zeitungen zu lesen, so wäre es doch in so allgemein interessierender Angelegenheit auch Pflicht der Parteigenossen gewesen, ihre Frauen besser zu informieren. Würde unsere Zeitung mit mehr Aufmerksamkeit gelesen worden sein, so würde die Zahl der Unterschriften die doppelte sein.

(Bildungsausschuß.) Das als letzte Aufführung geplante Theaterstück ist vom Spielplan abgesetzt worden. Dafür findet am 27. Februar ein Konzert des Chorvereins Burg im „Konzerthaus“ statt. Zu diesem haben die Inhaber der Dauerkarten freien Eintritt, alle anderen haben 20 Pf. Entree zu zahlen. Es ist das erste Mal, daß der unter künstlerischer Leitung stehende und von hervorragenden Sängern gebildete Verein ein Volksaufführung veranstaltet. Beweisen wir durch ein bis auf den letzten Platz gefülltes Haus, daß auch in Arbeiterkreisen Verständnis für derartige Veranstaltungen vorhanden ist.

(Eine Stadtbewohner-Sitzung) findet am Donnerstag den 30. Januar statt. Neben 24 anderen Punkten steht auch der Antrag unserer Genossen auf Einführung eines paritätischen Arbeitsnachweises auf der Tagesordnung.

Ordelegen, 23. Januar. (Die Freibank im Dienste der Bemittelten.) Im Sommer vorigen Jahres entwickelten einem Landwirt bei Stendal von der Weide sechs Kinder. Sie waren trotz eifriger Verfolgung nicht einzufangen, so daß der Besitzer, um weiteren Schaden zu entgehen, die Erlaubnis gab, die Tiere abzuschleichen. Am 20. Januar hatte der Sohn des Mühlenbesizers Dannehl das Glück, eins dieser Kinder zu fassen. Das Tier wurde noch warm nach dem hiesigen Schlachthaus gebracht und sollte am 22. Januar nachmittags von 3 bis 4 Uhr auf der Freibank verkauft werden. Es stellte sich eine große Menge Frauen, meistens Arbeiterinnen, ein, um billiges Fleisch einkaufen zu können. Aber mit einer großen Enttäuschung mußten sie wieder abziehen. Zum selbigen Zeitpunkt waren hauptsächlich nur noch Suppenfleisch und Knochen da, während das bessere Fleisch zum größten Teile schon vorher verkauft war oder für andre reserviert war. Man sollte meinen, daß gerade bei einem solchen Verkauf Rücksicht auf die Leute genommen wird, welche sich fast nur bei einer derartigen Gelegenheit einmal Fleisch leisten können. Es ist überhaupt ein verheißenes Verfahren, wenn an Leute 10 Pfund auf einmal verkauft werden. Die bestehende Fleischnot sollte berücksichtigt werden und möglichst jeder, der zum Verkaufstermin erscheint, sollte etwas Fleisch bekommen. Am Sonnabend den 25. Januar wurde wieder ein Kind geschossen. Das Fleisch wurde Dienstag verkauft. Auch von diesem Fleische soll ein großer Teil schon vorher verkauft worden sein, so daß die auf der Freibank Erscheinenden um eine Enttäuschung reicher abziehen mußten. Kann der Magistrat gegen diese Zustände nicht einschreiten?

Sommern, 23. Januar. (Die Anmeldung der mit Beginn des neuen Schuljahrs in die Schule einretrenden Kinder) ist am Sonnabend den 1. Februar, von 11 bis 12 Uhr vormittags, zu bewirken. Die Anmeldung findet unter Vorlegung des Impfscheins, für die evangelischen Kinder im Konferenzzimmer des Knabenschulhauses beim Rektor Helmstedt und für die

Stadt-Theater.

Magdeburg, 23. Januar.

Minna von Barnhelm. Goldbold Ephraim Lessings ewig frisches Lustspiel kam am 21. Januar als Festvorstellung zur Aufführung. Es ist an dieser Stelle schon mehr als einmal darauf hingewiesen worden, daß man dem Dichter unrecht tut, wenn man sein Stück für die preiswürdige nationale Sache reklamiert. Der berühmteste Major von Tellheim und die Witwe seines Kameraden sind Anhänger des preussischen Militärsystems. Der Wirt ist ein typischer Vertreter der preussischen Polizeistricke, die noch heute so wunderbar im Schwange ist. Der alte Ritter Riccaut de la Marliniere aber ist die überlebende Blüte altpreussischer Verwaltungs- und Steuerkunst. In Scharen hatte Friedrich 2. französische Stenographen ins Preußenland gezogen, und was die langjährigen Kriege dieses Fürsten, den wir in der Schule als den „Großen“ titulieren gelernt haben, dem ausgegangenen Lande noch gelassen hatten, das preßten diese Fremdlinge heraus und vergaßen sich dabei nicht. Strolche harmlose Deutsche wie das Fräulein von Barnhelm wurden molester und ausplündert, Schachspieler und Schwärmer wie der Marliniere ließen unbehelligt herum.

Über wer weiß das heute noch? Und so freut man sich unbeeinträchtigt von historischen Erinnerungen über die prächtigen, festen schiffschen Fräulein, über den Spitzhuhn von Wirt, den beiden treuen Jut und den wahren Wagemutigen. Der Major von Tellheim ist zwar ein wenig überfällig, aber das Herz ist gut.

Die Aufführung war ausgezeichnet. So gut und frisch, wie wir sie am Stadttheater überhaupt noch nicht gesehen hatten. Johanna Disinger als Minna, Lisbeth Richter als Franziska können sich der Hauptrolle an dem Erfolg zuschreiben. Aber auch Frau Baum als Marliniere, Carl Köllner als Tellheim, Georg Braack (Juni), Carl Schmidt (Wachmeister) und Ernst Patzer (Marliniere) füllten ihren Platz aus.

Minna von Barnhelm wird am Sonntag nachmittags als Vorstellung bei billigen Preisen in derselben Besetzung gegeben.

Ein Schlankopf.

Von Henri Duverriez.

Joseph Dequer erklärte mit Bestimmtheit: „Ich bin ein Schlankopf.“
„Doch er fügte hinzu, daß er als Philosoph geboren war, daß es ihm daher widerstrebe, sich seiner hohen Gaben zu bedienen und daß er den größten Teil seiner Zeit dazu benutze, das unnütze, lächerliche Unberühmte seines lieben Köpfs zu beobachten. In dieser Beziehung stand es in gewissem Widerspruch, daß er täglich seinen Mundgang um die Boulevarden wanderte, er ging langsam, gemächlich, mit der Fingerte im Munde, bogte und bückte sich, wie man es in allen Zeiten getan, noch jeder höchsten Frau an. Wenn ihn zufällig in einiger Entfernung oder ein geschäftiger Kommissar anhielt, so blieb er stehen, unarmte, ohne die Fingerte aus dem Munde zu nehmen, eine unerschütterliche Selbsteinstellung, machte sich mit angelegter Gebärde ein wenig ab und verfolgte seinen ziellosen Spaziergang weiter.“

Da er nur über ein mittelmäßiges Einkommen verfügte, welches gerade zu seinem Unterhalt ausreichte, so mußte er zu langsam erfindlichen Kombinationen Zuflucht nehmen, auf die er nicht wenig stolz war. Bisweilen sah man ihn in Wagen sitzen, die einer Beerdigung folgten, zu Generalproben, bei denen man umgesehen, ohne Willst hineinzuflüpfen kann, oder in der Halle eines großen Hotels seine Korrespondenzen erledigen. Gern verteilte er auch als Zuschauer kleiner Straßenfälle. Besonders interessierten ihn zu Falle gelommene Pferde. Er verließ dies Schauspiel erst, wenn das Tier wieder vor den Wagen gespannt war. Dann gab er den Spätergekommenen mit großen Gesten Aufklärungen...

Was sein Aussehen anbetrifft, so glied er einem Don Quixote: einem großen, fünfzigjährigen, vertrockneten, knochenreichen Teufel, der mit einer unheimlich feurigen Nase, einem tief herabhängenden Schnurrbart und einem lahlen, spitzen Schädel ausgestattet war. Geulrich neigte er zu unbezähmbarer Geistesfreiheit, deren Basis sein Egoismus war. Dequer liebte seine Bequemlichkeit und sein Wohlbehagen und verzichtete die Freundschaft, von der er keinen Dienst zu erwarten hatte. Da er auf die äußere Form bedacht war, so ging er stets in schwarzem Gehrock mit weißer Strawatte nach Art der alten braven Ärzte von früher, und Gummihandschuhen.

Doch so sanften Gemütes er auch war und so sehr er darauf bedacht war, stets seine gute Laune zu bewahren, beim Raben des Frühlings zeigte er eine gewisse Marne. Wenn man ihn fragte: „Wohin werden Sie reisen?“ so gab er eine ausweichende Antwort. Er hatte sich darüber noch nicht den Kopf zerbrochen! War er nicht frei, war er nicht ein eigener Herr? Er würde im letzten Augenblick schon etwas finden!

In Wahrheit hatte er seine Ferien seit siebzehn Jahren bei einer bürgerlichen Familie, den Chenolles, zugebracht, welche eine Besitzung am Meer ihr Eigen nannten. Sobald er nur dort erwidern, mit seinem vornehmlichen Köstlichen, seinem schwärzigen Mode, seiner weißen Strawatte und seinem schmuckigen Panama, verließ der Hund sich unter das Bett und heulten die Kinder. Die freilebige philogmatische Frau Chenolle öffnete ihre Augen schredensweit und ließ der gute Chenolle konnte seine Angst nicht verbergen. Dequer war ein fürchterlicher Gast: er brachte den Kindern in Anordnung, erschrackte die Hauskinder, schnaigte die Köchin an und erschrekte die Kinder, unter dem Vorwand, daß er selbst eine so strenge Erziehung genossen und daß diese ihm sehr gut angefallen habe.

Doch die Kinder waren herangezogen, und Joseph ließ bei ihnen jetzt auf einer gewissen Widenstand. Als er im vergangenen Sommer einmal, nach einem Jöhnen, in freier Luft verbrachten Tage mit bestem Appetit zum Diner heimkehrte, fand er die ganze Familie feierlich und in höchlich feindseliger Haltung bereit.

„Was ist hier geschehen?“ fragte er. „Ihr habt ja alle Leichenhütermenschen und ihr seid den ganzen Nachmittag über nicht am Strande gewesen!“

„Joseph“, räumte Herr Chenolle ein und nahm alle Kraft zusammen. „Du scheinst die Köchin fortgejagt zu haben?“

„Sie widersteht mir, meine Wünsche, Kalbsfleisch blutig und Rindfleisch lange und hart gekaut zu servieren. Ich habe an einer Stelle Energie bewiesen. Andere wären mir dafür dankbar.“

„Ich habe ihn getötet er wollte mich heizen. Ich möchte nicht gern, daß Ihr ein so böses Tier um Euch habt.“

„Und die Gede, welche Auguste gepflanzt hatte?“

„Ich habe sie umgerissen, um den Hund zu beerdigen. Ist das alles?“

„Mein, Herr Dequer,“ hatte Auguste darauf bleich, aber entschlossen erklärt. „Da Sie die Energie so lieben, so will auch ich Ihnen damit dienen. Herr Dequer, Sie mißbrauchen die Güte meiner Eltern so sehr, daß Sie uns über alle Grenzen der menschlichen Geduld hinaus ärgern. Und Sie würden uns eine große Gefälligkeit erweisen, wenn Sie den nächsten Zug benutzen.“

„Der Junge ist ein wenig lebhaft,“ hatte Herr Chenolle geschlossen, „doch die Tatsache, daß Du schließlich ein wenig unangenehm wirst, mein armer Freund, bleibt bestehen. Du glaubst überall zu Hause zu sein.“

Darauf war Dequer abgereist. Er glaubte sicher, daß eine Depesche ihn bald zurückrufen würde. Doch er wartete immer noch auf diese Depesche und die heiße Sommerhitze brütete bereits auf der Boulevard.

„Kleiner Joseph,“ sagte er sich mit jener zärtlichen Stimme, mit der er allein zu sich selbst sprach, „der Augenblick ist gekommen, in dem du beweisen mußt, daß du wirklich ein Schlankkopf bist. Du brauchst frische Luft und Grün: lüfte es dir.“

Lange dachte er darüber nach. Plötzlich zog eine solche Idee über sein Gesicht, daß seine Nase bleich erschien. Er hatte etwas gefunden! Er hatte sein Köstchen, kaufte für 25 Centimes ein Bündchen der Chenolegen und besetzte es, wie er es gewöhnlich, wenn er ins Ausland reiste, zu tun pflegte, in seinem Knoploch. Er nahm ein Billet: dritter Klasse, reiste trotz der Wachsamkeit des Kontrolleurs in der ersten und stieg in einem vorzüglichen Hotel in der Schweiz ab. Da der Luftwechsel ihm eitel erschien, ohne daß er auch seine Persönlichkeit wechselte, so schrieb er sich folgendermaßen in die Fremdenliste ein: „Seine Excellenz Le Quer nebst Gefolge.“

Der Hotelbesitzer fragte ehrfürchtig: „Das Gefolge kommt wohl mit dem großen Gepäck nach?“

„Ja,“ erwiderte Joseph, „in sechs Tagen, sie haben in Aegypten das Dampfschiff veräumt.“

Man gab ihm eine aus Salon, Schlafzimmer und Badezimmer bestehende Wohnung. Bei der Table d'ôte war er der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Seine Excellenz gab dem Hotel einen ungeheuren Kimbus. Es wohnen nur Deutsche dort, die ihn infolge seines Titels und seiner weißen Strawatte für einen französischen Minister hielten.

Nach Verlauf von fünf Tagen fiel es dem Direktor des Hotels, Herrn Schmückler, auf, daß das Wesen seines hohen Kunden sich veränderte und zur Melancholie hinneigte. Zwar ab und an er sah sehr viel, doch sein Aussehen deutete auf jenen unheilvollen Spielen hin, der die Großen der Erde heimführt. Doch welches Entsetzen überman ihn erst, als Seine Excellenz ihn mit verhorrtetem Blick fragte:

„Mein Freund, ich möchte mir gern einen Revolver kaufen. Gehen Sie einen guten Waffenhändler in der Stadt?“

„Nein, nein!“ rief Herr Schmückler.

„Dann bitte ich darum, mir dieses Rasiermesser schleifen zu lassen, mir ein sehr heißes Bad zu bereiten und mich von niemand hören zu lassen.“

Das war mehr, als ein braver Hotelier ertragen konnte. Der darauf bedacht war, seinem Establishment die Ruhe und das

Katholischen Kinder im katholischen Schulhaus beim Lehrer Wolke statt, die nicht in Gommern geborenen Kinder in außerdem eine Geburtsurkunde und ein Taufschein vorzulegen.

Halberstadt, 29. Januar. (Zarifabschlüsse im Fleischer-gewerbe.) Mit der Fabrik Halberstadt a. S. Sauer ist nunmehr ebenfalls ein neuer Tarifabschlüsse zustande gekommen. Auch hier haben die Arbeitgeber eingesehen, daß es nicht zum Schaden des Arbeitgebers ist, wenn er mit seinen Arbeitern einen Tarifvertrag eingeht. Die Bestimmungen des schon bestehenden Tarifs wurden wieder anerkannt, außerdem wurde eine Lohnerhöhung von 1 Mark pro Woche für Gesellen und Hilfsarbeiter über 18 Jahre und 50 Pfennig pro Woche für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen zugestanden. Ferner wurde die Erhöhung der Ueberfrachtenbezahlung für Hilfsarbeiter von 40 auf 50 Pfennig pro Stunde für jugendliche und Arbeiterinnen auf 30 Pfennig pro Stunde bewilligt. Lohnabzüge wegen Auffuchens eines Arztes, Kontrollbesammlungen, Musterungen und etwaiger Meldungen auf dem Standesamt erfolgen, wenn die verbleibende Zeit nicht über 2 Stunden hinausgeht, nicht. Weiter werden allen Beschäftigten, sofern sie 2 Jahre im Betrieb sind, 3 Arbeitstage Ferien unter Fortbezahlung des Gehalts gewährt. Die Dauer des Tarifvertrags ist auf 1 Jahr festgesetzt. Mit diesem Tarifabschlüsse sind nun in allen Wurfabriken am Orte mit Ausnahme der Fabrik des Herrn Waldeyer die Lohn- und Arbeitsbedingungen mit der Organisation der Fleischer geregelt. Herr Waldeyer zieht es vor, mit der Fleischerorganisation und mit der gesamten Arbeiterschaft in Unfrieden und Streit zu leben, so daß die Arbeiterschaft zum Boykott der Försterischen Produkte greifen mußte. Dieser neue Tarifabschlüsse beweist, daß es Herrn Waldeyer wohl möglich wäre, Frieden zu schließen. Sicher wird jetzt der Boykott in noch schärferer Weise zur Durchführung kommen.

(Die öffentliche Versammlung.) welche am Dienstag im „Odeum“ tagte, war sehr gut besucht. Außer Reichstagsabgeordneter Alwin Brandes referierte über „Die Tätigkeit des deutschen Reichstags und die politische Lage“. Ehe Genosse Brandes das Wort nahm, streifte Genosse Weber die staatsrechtlichen Kämpfe der letzten Zeit und die Schlässe, die wir daraus ziehen mußten. Genosse Brandes führte etwa folgendes aus: Es ist ein Jahr her, seitdem der Volkswille die Politik des Bülowblocks vernichtete. Wohl ist ein Jahr nur eine verhältnismäßig kurze Spanne Zeit, die sozialdemokratischen Vertreter haben sie aber nach Kräften ausgenutzt; sie haben alles getan, was möglich war. Wenn nicht alles das, was zu wünschen war, erreicht wurde, so liegt es nicht an den sozialdemokratischen Vertretern, sondern an den sich liberal nennenden Vertretern, die zusammen mit den 110 Sozialdemokraten wohl in der Lage wären, die Junckerippe und den Skleralismus über den Haufen zu werfen und für das Volk das zu erlangen, was notwendig ist. Die Forderungen für den Militarismus werden immer höher und von jenen gegen den Willen des Volkes durchgedrückt. Nicht nur, daß das Volk dadurch immer mehr ausgebeugt wird, die ewigen Kämpfe bilden auch eine immer größer werdende Gefahr für den Weltfrieden. Die Gruel, die dort unten am Balkan geschehen sind, sollten den Herrschenden zu denken geben. Wenn wir auch die Annahme der letzten Forderungen für den Militarismus nicht verhindern konnten, so haben wir doch die Regierung und die Reichstagsmehrheit gewonnen, die Mannschäftslohn auf 30 Pfennig zu erhöhen. Als die Schaffung der Erbschaftsteuer verlangt wurde, entbrannte ein Sturm gegen den Regierungs-Vertreter, der wagte, auch nur das geringste Opfer von den Junkern zu verlangen. Das Geschrei der Junker und ihrer Helfer nach dem Verbot des Streikpostens stand ebenfalls eine kritische Beleuchtung. Wie weit die Fürsorge der bürgerlichen Parteien für das Volk geht, zeigte Genosse Brandes an den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung. Die Mittelstandsfreundlichkeit der bürgerlichen Parteien nahm Redner ebenfalls unter die Lupe. Die politische Lage bezeichnete Genosse Brandes als eine kritische, machen sich doch schon aus den Lagern unserer Feinde Stimmen bemerkbar, daß schließlich eine Auflösung des Reichstags nicht gescheut wird, um die Pläne der Reaktion durchzusetzen. In seinen Schlussausführungen gebrauchte Genosse Brandes scharfe Worte gegen die Arbeiterschaft Halberstadts, die, wie es scheint, glaube, daß der Wahlkreis unserer Partei verbleiben müsse, auch wenn nichts getan wird. Genosse Weber richtete die Bitte an die Anwesenden, der Niederlage bei der Stadterordnetenwahl eingedenk zu sein und nun frisch an die Arbeit zu gehen, da uns eine Nachwahl zum Stadtparlament und außerdem die Landtagswahl bevorstünden. Mit einem Hoch auf die Partei endete die imposant verlaufene Versammlung.

patriarchalische Ansehen zu bewahren, denn in seinem Hause war der Sammelpunkt einer deutschen lebensfrohen Gesellschaft, doch nicht neurassthemischer Leute mit Selbstmordmanieren. „Seine Eggellenz würden auf der Spitze des Gebirges weit besser bedient werden!“ stammelte er.

Und er beschwor Seine Eggellenz, ihm doch sofort wieder die Wohnung zur Verfügung zu stellen, die — er hatte es ganz vergessen gehabt — von einer königlichen Familie bestellt worden war, deren Eintreffen jede Minute erwartet wurde. Zum Ausgleich für die verursachte Störung würde er seiner Eggellenz die ganze Rechnung erlassen, welche eine Höhe von siebenhundertfünfundfanzig und einigen Centimen erreicht hatte. Er fügte noch einige Entschuldigungen und einen guten Rat hinzu: „Wenn Ihre Eggellenz geruhten, sich nach dem Hotel Alpinon zu meinem Kollegen Birnenthal zu begeben, so würde Ihre Eggellenz es sehr ruhig haben. Es liegt weit ab von jedem Geräusch.“

Eine Stunde später befand Joseph sich vor einer wunderbaren Aussicht in dem reizvollsten Zustandsort. Er verbrachte hier weitere fünf sorglose Tage. Am sechsten schritt er mit verstärkter Miene durch die Gärten und bat Herrn Birnenthal um die Abreise eines Waffenhändlers. Der Hotelbesitzer zögerte nicht, ihm zu erwidern.

„Im Waffar finden Sie gute Revolver erster Fabrikanten.“ „Der ist hartgejottener als der andre“, urteilte Joseph. „Vielleicht argwöhnt er irgendeinen faulen Scherz. Gehen wir bis zum Ende.“ Er erstand also einen Revolver, dessen Kolben mit einem gegossenen Wären geschmiedet war, eine Schachtel mit Kugeln und kehrte damit in das Hotelbureau zurück.

„So“, sagte er, „mit dieser Waffe könnte man sicherlich nicht fehlgehen, wenn man lebensüberdrüssig wäre.“ Unter uns gesagt, Herr Birnenthal, das Leben ist nicht gerade immer sehr leicht, wenn man schwere Verantwortlichkeiten hat, wenn man acht Kinder verloren und seine Frau mit einem Eigeuner nach Ungarn hat fliehen sehen.

„Ja! Ja!“ erwiderte Herr Birnenthal. „Es war fünf Uhr nachmittags. Lequec entfernte sich mit einer Miene, die nichts Gutes ahnen ließ, stieg in sein Zimmer hinauf, schloß die Fensterräden, zündete das elektrische Licht an und wartete auf das Dazwischentommen eines Menschen. Doch vergebens. Um acht Uhr verließ er sein Zimmer und ließ beim hinausgehen auf einen Trupp Leute, die sich vor seiner Tür versammelt hatten. Er unterzück die Stimme des Hotelinhabers, welcher flüsterte: „Gute also noch nicht.“

Am andern Tage wiederholte sich dieselbe Szene. Lequec, den seine Rechnung in Angst versetzte, hielt es jetzt für das Klügste, sich nicht mit Feinheitsigkeiten abzugeben, sondern seinen Koffer zurückzulassen und schleunigst zu verschwinden. Als er an dem Hotelbureau vorüberging, trieb die Neugier ihn dazu, einzutreten.

„Guter Tag, Herr Birnenthal“, rief er aus. „Ich fühle mich ganz frisch und möchte jetzt einen Ausflug unternehmen, von dem ich erst sehr spät heimkehren werde. Gestern hatte ich Todesgedanken.“ Es fehlte nicht viel, und ich hätte mich umgebracht.“

„Ich weiß“, behauptete Herr Birnenthal. „Wie! Sie wußten es? Und Sie haben sich nicht daran gehindert! Und wie hätte das Ihr Publikum aufgenommen, dem Ihnen dieser Art wahrlich nicht angenehm sein können.“

Da erklärte Herr Birnenthal einfach: „Meine Kundschaft besteht aus Amerikanern!“

Kroppenstedt, 29. Januar. (Der Sozialdemokratische Verein) hielt am Sonntag nachmittags eine Mitglieder-Versammlung ab, in der Genosse Strunz zunächst die Abrechnung vom 4. Quartal gab. Die Abrechnung schließt in Einnahme und Ausgabe, bei einem Kassenbestand von 750 Mark mit 1715 Mark ab. An die Kreis-Kasse wurden 190 Mark gesandt. Die Zahl der Mitglieder beträgt am Schluß des Quartals 118, davon sind 108 männliche und 10 weibliche. Genosse Weber (Halberstadt) gab hierauf einen übersichtlichen Bericht von den Verhandlungen des preussischen Parteitag. In längeren Ausführungen erörterte Redner unsern Anteil bei den Landtagswahlen und die Stellungnahme der Fortschrittler, die diese auf ihrem Parteitag dazu genommen haben. Die Versammlung pflichteten dem Redner bei, daß wir den Landtagswahlkampf eben allein führen werden, wenn die Fortschrittler die gegenseitige Unterstützung zurückweisen. Zum Schluß richtete er an die Genossen die Aufforderung, daß sie sich mehr als bisher an den Parteiarbeiten beteiligen. Es ist dringend notwendig, daß die Arbeit nicht nur einigen wenigen Überlappen wick, sondern sie auch in Zukunft von einer größeren Anzahl Genossen ausgeführt werden.

(In der letzten Stadterordneten-Sitzung) wurde die Rechnung der Kammereinfasse für das Rechnungsjahr 1911 geprüft und für richtig befunden. Die Einnahme betrug 75 596 Mark, die Ausgabe 80 988 Mark, Minus 5391 Mark. Ein Gesuch der Ortsgruppe Discherleben des Handlungsgehilfenverbandes betreffs Erziehung eines gemeinsamen Kaufmannsgerichts wurde abgelehnt, weil kein Bedürfnis vorhanden sei.

Eberburg, 29. Januar. (Die Monatsversammlung der Volksvereins-Fittale) konnte ihre reichhaltige Tagesordnung erledigen. Nur wäre es noch interessanter, wenn stets alle Mitglieder anwesend wären. Auf das Protokoll des internationalen Kongresses und des preussischen Parteitags wurde hingewiesen. Der Kassenbericht zeigte ein erfreuliches Resultat. Die Mitgliederzahl ist von 52 auf 97 im letzten Quartal gestiegen. Mit Interesse wurde die Quartalsabrechnung des Kreises verfolgt. Mit der Gewinnung neuer Leser für die „Volksstimme“ soll schnellstens begonnen werden. Beschlossen wurde, am 9. März eine öffentliche Versammlung stattfinden zu lassen. Zur Arrangierung der Kasse wurde eine Kommission gewählt. Der Vorsitzende wies auf die bevorstehende Landtagswahl und die notwendige Erwerbung der preussischen Staatsangehörigkeit hin. Die nächste Mitgliederversammlung wird am 18. Februar, abends 8 Uhr, stattfinden. Eine Einladung des Herrn Rüpke wird zur Annahme empfohlen.

Neuhaldensleben, 29. Januar. (Öffentliche Lederarbeiter-Versammlung.) Am Dienstag fand eine vom Gewerkeverein und vom Lederarbeiter-Verband einberufene öffentliche Versammlung im „Deutschen Kaiser“ statt. Die von 250 Lederarbeitern aus allen drei Betrieben besucht war. Der Vorsitzende des Lederarbeiter-Verbandes, Mahler, sprach über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der hiesigen Handschuhindustrie, über Tarifwesen und Zerrung. Die Neuhaldenslebener Lederarbeiter stehen auf dem Standpunkt, daß hier etwas geschehen müsse, um die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern, nur der gute Wille fehlt, sich zu organisieren. Die Organisation des Lederarbeiterverbandes steht den Mitgliedern in Zeiten der Not, Arbeitslosigkeit, Krankheit usw. zur Seite. Nur durch die Macht der Organisation kann den Kapitalisten etwas abgetrotzt werden, unwillig zählt heute niemand den Arbeitern mehr. Referent Sturm (Berlin) Vorsitzender des Gewerkevereins, pflichtet Mahler in allen Punkten bei. Die Organisation der Lederarbeiter in Neuhaldensleben stehe gleichartigen Städten nach, weil die Arbeiter bei der Firma Albrecht sich fürchten, der Organisation beigetreten. Herr Albrecht habe dem Redner versichert, daß er keinem Arbeiter etwas in den Weg legen würde, wenn er sich organisiere, er verbiete niemand das Koalitionsrecht. Er fordert die Arbeiter auf, sich zu organisieren. Der Vorsitzende teilt mit, daß der Tarif mit der Firma Reinkalt u. Kahl und bei Herzmann gekündigt ist. Ein neuer Tarif soll der nächsten Versammlung vorgelegt werden. Aus der Statistik ist zu entnehmen, daß Fabrikant Albrecht für eine Sorte Handschuhe allein 10 000 Mk. weniger an Lohn zahlt. Nach längerer Aussprache wurde die Versammlung geschlossen. Zu bemerken ist, daß einige Meister von der Albrechtschen Fabrik anwesend waren, wohl um den Aufpasser zu machen.

(Ein Jahr Gefängnis) erhielt vor der Strafkammer zu Hildesheim der Elektriker und Installateur Winkelmann von hier wegen Sittlichkeitsverbrechens (§ 176 Abs 3 des Strafgesetzbuchs) in mindestens vier Fällen, begangen in Abbesbüttel.

Osterwick, 29. Januar. (Wieder ein Einbruchsdiebstahl.) Im benachbarten Verzel wurde in der Nacht vom 25. zum 26. Januar ein schwerer Einbruch verübt. Die Diebe stiegen in die „gute Stube“ der Huppulischen Wirtschaft ein und nahmen hier eine dem Goldschmied Müller (Osterwick) gehörige Ansichtsbildung von Goldwaren und Schmuckgegenständen im Werte von 300 Mark in ihre höchst zweifelhaften Hände. Es ist kaum anzunehmen, daß die Diebcr diese schönen Sachen ebenfalls nur „zur Ansicht“ mitnahmen. Der eifrig herbeigerufene Polizeihund „Jampa“ aus Salzdahlum nahm an einer Streichholzschachtel Witterung und verfolgte die Spur bis Nordwieke. Dort verlor das Tier leider die Witterung. Hierfür haben die Beschlössen, zu denen eine erst jüngst verlobte Braut gehört, noch extra 30 Mark Honorar zu bezahlen.

Schhausen b. Wangl, 29. Januar. (Es wird heller) in unserm Orte im dunkelsten Teile des Kreises Wangleben. Diese erfreuliche Tatsache konnte man recht wahrnehmen bei der Agitation zur Gewinnung von Abonnenten auf die „Volksstimme“ und bei der letzten Kalenderverbreitung. Bei sehr vielen Bewohnern konnten wir die freudige Beobachtung machen, daß die frühere Aengstlichkeit gewichen und einer hoffnungsvollen Sicherheit Platz gemacht hat. Besonders hat hierzu die Verbreitung der „Landpost“ und der kleinen Broschüre „Sori mal zu!“ beigetragen. Die Zahl der Leser der „Volksstimme“ hat sich ganz erheblich gesteigert und wird hoffentlich noch weiter gehoben werden durch die Agitation.

Wernigerode, 29. Januar. (Feuer.) Am Montag abend gegen 10 Uhr brannte vor dem Neuhafter Tor ein dem Jüsten gehöriger großer Strohdümen nieder. Während bei jedem kleineren Feuer viel Lärm geschlagen wird, mußte es jeden, der den brennenden Strohdümen sah, wundern, daß weder Feuerlarm geschlagen noch sonstige Vorkehrungsregeln ergriffen wurden. Sollte man die Veranstaltung zu Kaisers Geburtstag nicht fördern? Der Diener muß vorsätzlich angestecht worden sein. Der Täter ist aber noch nicht ermittelt.

Wetterhausen, 29. Januar. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) findet am Donnerstag, abends 8 Uhr, im „Schwarzen Adler“ statt. Tagesordnung: Bewilligung zu Straßenneupflasterungen. Antrag des Gemeindevorstandes auf freie Wohnung. Antrag auf Verkauf des Gemeindevorstandes. Haftpflichtversicherung der Gemeinde. Bewilligung der Kosten für Anschlagsläuten. Jugendpflege. Es hat jeder das Recht, der Sitzung beizuwohnen.

Wiegslitz, 29. Januar. (Großes Aufsehen) verursachte hier die Verhaftung des 20jährigen Landwirts H. Bei einer Haus-suchung wurden in seiner Wohnung ein Strich und ein Messer sowie ein Revolver gefunden, worauf er sofort des Verbrechens verdächtig in Haft genommen wurde. Auch hofft man nun, Licht in die Einbruchsangelegenheit auf Jagdhaus St. Hubertus zu bringen.

Wolmirstleben, 28. Januar. (Verleumdung.) Mit einer recht nach Reichsverbandsmanner aussehender Verdächtigung wird jetzt der hiesige Turnverein bedacht. Nachdem die Mitglieder dieses Vereins es als etwas Selbsterfindliches angesehen haben, daß sie als Arbeiter sich dem Arbeiter-Turnerbund anschließen müssen, wird der Verein sofort zu einem sozialdemokratischen getempelt, um mit dieser Verdächtigung die Mitglieder gründlich zu machen und den Witz zu veranlassen, den Turnern das Lokal zu verweigern. Nun steht aber fest, daß noch niemals in unserm Verein Politik getrieben wurde, sondern nur Körperpflege und Turnen. Durch solche Verleumdungen werden sich aber die Mitglieder nicht schrecken lassen und treu und fest zu ihrem Verein stehen, allen Feinden zum Trotz.

Vereine und Versammlungen.

Bräuer- und Wäblenarbeiter. In der gut besuchten Generalversammlung am Sonntag den 18. Januar hat Vorstand erstattete Genosse Mens den Kassenbericht vom 4. Quartal 1911. An Einnahmen waren für die Hauptklasse zu verzeichnen 8119,70 Mark, ausgaben 2889,91 Mark. Für die Hauptklasse wurden gesandt 7627,79 Mark. Die Sozialklasse hatte einen Kassenbestand von 1445,52 Mark. Die Zahl der Mitglieder betrug 490. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Den Jahresbericht für 1912 erstattete ebenfalls Genosse Mens. Lohnbewegungen waren in verschiedenen Betrieben zu führen, vor allem in den Mühlen, außerdem in einer Malzfabrik (Wanda u. Schmidt in Dudau), verschiedenen Winterniederlagen usw. Auch eine große Anzahl Differenzen waren zu erledigen. Im allgemeinen hatte die Organisation eine gute Entwicklung zu verzeichnen. Die Jahreseinnahmen der Hauptklasse betrugen 11 828,25 Mark, die Ausgaben 8347,68 Mark. Wühlin erhielt die Hauptklasse 2081,92 Mark. Der bisherige Vorstand, bestehend aus den Genossen Albert Fischer, 1. Vorsitzender; Karl Loh, 2. Vorsitzender; Hans Wenz, 1. Kassierer; Hans Leicht, 2. Kassierer; Julius Richter, 1. Schriftführer; Wilhelm Eichelmann, 2. Schriftführer, wurde einstimmig wiedergewählt. Als Neuzugewählten wurden die Genossen Walter Gerlach, Emil Kolzin und Otto Steinbecker gewählt; als Bezirksbesitzer die Genossen Joh. Leicht, Albert Fischer, Johann Schulz und Fritz Drebricht. Zur fleißigen Benutzung der Zentralbibliothek wurde aufgefordert.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 28. Januar. Aufgebote: Lokomotivheizer Gustav August Adolf Knadnuch in Göllesleben mit Marie Hedwig Pauline Schrader in Wöhlen. Arbeiter Fritz Leberenz mit Anna Friederike Koloff in Wüper. Eheschließung: Maler und Zeichenlehrer Gustav Erich mit Elisabeth Knippig. Geburten: Kurt, S. des Arbeiters Joh. Käthler, Irmintrud, L. des Kaufmanns Anton Stajerski. Todesfälle: Magazinerwalter Gustav Wenda, 76 J. 4 M. 29 J. Witwe Sidonie Leitgeb geb. Pirmeß, 70 J. 17 J. Witwe Sophie Mertens geb. Kakerbed, 72 J. 5 M. 17 J. Steuermann Wilhelm Gallus aus Nagäß, 66 J. 2 M. 15 J. Witwe Auguste Goedede geb. Lebig, 55 J. 11 M. 27 J. Bauunternehmer Karl Pfeffer, 55 J. 8 M. 1 J. Bildhauer Max Wendt, 51 J. 9 M. 27 J. Bezirkschornfeinemeister Adolf Köhler, 51 J. 8 M. 28 J. Witwe Julie Högel geb. Gollnisch, 66 J. 10 M. 14 J. Hotelier Julius Böhm, 48 J. 10 M. 8 J. Minna geb. Rindorf, Ehefrau des Postsekretärs a. D. Friedrich Hoppe, 76 J. 4 M. 9 J. Witwe Amalie Lange geb. Wilschhausen, 76 J. 6 M. 24 J. Frida geb. Delschlagel, Ehefrau des Schriftführers Otto Meier, 29 J. 7 M. 11 J. Goldarbeiterlehrling Otto Schreiber, 18 J. 4 M. 8 J.

Sudenburg, 28. Januar. Eheschließung: König, Eisenbahn-Affessor Johannes Feuerlein in Würzburg mit Gertrud Funke hier. Geburten: Wilhelm, S. des Arbeitersekretärs Wilhelm Griebach, Ernst, S. des Sattlers u. Kapeters Ernst Krugendorff, Gustav, S. des Arbeiters Otto Berne. Helene, L. des Arbeiters Franz Mantowski. Lucia, L. des Fabrikdirektors Otto Althoff, Werner, S. des Arbeiters Otto Metzig. Georg, S. des Arbeiters Arthur Köhr. Todesfälle: Erna geb. Müller, Ehefrau des Drehers Gustav Mücke, 26 J. 8 M. 7 J. Ruth, L. des Buchhalters Otto Jäger, 4 M. 14 J. Hermann, S. des Stellmachers Hermann Richter, 4 J. 24 J. Portier-Invalide Gottgetreu Siebe, 81 J. 6 M. 5 J. Postkaffner a. D. Ferdinand Brandenburg, 68 J. 11 M. 10 J.

Buckau, 28. Januar. Aufgebote: Fotograf Leonhard Speltshahn mit Elisabeth Schmidt. Arbeiter Martin Rudala mit Anna Franke. Oberleutnant Walter Dümmichen mit Annaliese Neger geb. Lehmann. Eheschließung: Handlungsgehilfe Kurt Neutzang mit Helene Krauß. Geburten: Gerhard, S. des Formers Hermann Glade, Hanna, L. des Maschinentechnikers Friedrich Krause. Todesfälle: Witwe Wilhelmine Lukas geb. Buchmann, 70 J. 2 M. 5 J. Erna, L. des Arbeiters Hermann Richter, 7 J. Invalide Friedrich Heher, 57 J. 8 M. 21 J. Kindergärtnerin Gertrud Hartwig, 19 J. 11 M. 12 J.

Neustadt, 28. Januar. Aufgebote: Schlosser Hermann Papentoch mit Margarete Wange. Geburten: Hermann, S. des Straßenbahnschaffners Hermann Köhler. Richard, S. des Arbeiters Oskar Böhm. Otto, S. des Klempners Otto Kilmeh. Ernst, S. des Arbeiters Ernst Nachholz. Todesfälle: Witwe Friederike Köhn geb. Voigt, 70 J. 9 M. 28 J. Anita, L. des Versicherungsbeamten Emil Wahn, 7 J. 1 M. 6 J.

Afcherleben. Geburt: S. des Steinbruders Alfred Schulze. Todesfälle: Heinz, S. des Geschirrführers Otto Köhler, 2 M. 27 J. Ehefrau Anna Wursch geb. Laue, 28 J. 10 M. 9 J. Wäfer Arthur Förster, 19 J. 9 M. 27 J. Witwe Johanne Wähle geb. Wipperhausen, 77 J. 8 M. 28 J.

Oeffentl. politische Versammlung

Die preußische Herrschaft im Reiche!

Ueber dieses Thema spricht

am Dienstag den 4. Februar cr., abends um 8 1/2 Uhr,
im Etablissement „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c

Reichstagsabgeordneter Dr. Max Quarck

Frankfurt a. M.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Kriegsmarine-Ausstellung

bis 16. Februar d. J. in den Harmoniehallen, Betenstr. 1.
geöffnet von 10 bis 1 und 2 1/2 bis 7 Uhr, von
Montag den 3. Februar an bis 10 Uhr abends.
Besuchen sind u. a. alle Kriegsschiffsklassen in
möglichst vollständig ausgeführten Modellen, alle
Seekriegswaffen in kriegsbereitem Zustand (Tor-
pedos, Semmer, Schnellbootskanonen, Maschinenwaffen,
Kriegsgeschütze u. s. m.).
Das Maschinengewehr wird im Schnellfeuer vorgeführt.
Eintrittspreis 45 Pfennig, Kinder unter 10
Jahren 25 Pfennig, Arbeiter, Arbeiterinnen und Unter-
beamte 25 Pfennig (durch Vermittlung der Arbeit-
geber bzw. vorgesetzten Behörden).
Täglich mehrere Vorträge und Vorträge,
Sprechstunden 5 und 8 1/2 Uhr (Sonntag abends
11 1/2 Uhr mittags) durch Herrn Kapitänleutnant
Mann oder Herrn Oberleutnant zur See Schapler über
Bauweise und Wirkung der See-
kriegswaffen in der modernen Seeschlacht.
Es ladet ein 394
Die Ausstellungsleitung.

Eberts Festsäle

Marktschloßchen — Neustadt — Moritzplatz
209 Montag den 3. Februar
Große Gala-Redoute.
Eintrittspreise sind in fast allen Kunst- und Zigarren-
geschäften erhältlich.
Der Saal ist für den 1. Märzfesttag noch frei. W. Ebert.

Union-Theater

Sünder Straße 21 94 Sünder Straße 21
Der ungarische Sohn Der Wiener ihres Freundes
herausgeführt Familien-Drama großes Sitten-Drama in
in 3 Akten in 2 Akten
Schwarz — Weiß
— Drama aus dem amerikanischen Volkstheater. —

Oeffentliche politische Versammlung

aller Privatbeamten, Handlungsgehilfen, Techniker usw.

Freitag den 31. Januar, abends 8 Uhr, findet im „Apollosaal“, Wall-
straße 2a, eine öffentliche Versammlung aller Privatangestellten statt.

Tagesordnung:

Die Konkurrenzklause, eine Schädigung der Angestellten.

Referent: Paul Lange, Berlin (Redakteur der „Handlungsgehilfen-Zeitung“).

Freie Aussprache.

Die Wichtigkeit des Themas macht es notwendig, daß alle Angestellten
diese Versammlung besuchen. Außerdem laden wir hiermit sämtliche Berufs-
organisationen der Handlungsgehilfen, technischen Angestellten usw. ein.

Zentralverband der Handlungsgehilfen, Bezirk Magdeburg.

J. A.: Heinrich Freino, Magdeburg, Agnetenstraße 21.

Freireligiöse Gemeinde Gemeindeversammlung

am Sonntag den 2. Februar,
abends 7 Uhr, im Gemeinde-
haus, Moritzplatz 1.
Tagesordnung: 1. Vortrag über
Die Hauptversammlung des
Wohnortverbandes 1912. Herr
Dr. Kramer. 2. Befragung
der Gemeindevorstellung im Vor-
stand. 3. Bericht der Missionen
u. Vereine. 4. Sonstiges.
Der Vorstand.

Saugenweddingen.

Sonntag den 1. Februar,
abends von 8 Uhr an
Kappen-Abend.
Sonntag d. 2. Februar, nach-
mittags 3 Uhr
Preis-Skat.
Freundlich ladet ein
252 Friedrich Pieper.

Zum Verkauf unserer La. Sührhm-Margarine u. Pflanzen-
butter direkt tüchtiger Mann oder Frau bei hohem
an Privats inf. Verdienst
ev. festem Gehalt gesucht. Hans Siveke, Sührhm-Mar-
garine- u. Pflanzenbutter-Fabrik, Herford i. W., 155.

Sonntag, 2. Februar, abends 8 Uhr
Große Gala-Redoute
in der
Tonhalle, Schönebeck.
Um 12 Uhr:
Prämierung der schönsten Masken.
— Clowns haben keinen Zutritt. —
Preise im Vorverkauf und an der Kasse:
Herrenmaske 75 Pfennig, Damen-
maske 50 Pfennig, Zuschauer 40 Pfennig.
Vorverkauf in den Zigarren- u. Tabak-
geschäften der Herren
Clemens und Wüsthoff, 390
Jean Görner ist von 6 Uhr an mit Masken-
garderobe im Lokal anwesend.
Ich verspreche einen genussreichen Abend, und lade
freundlich ein.
Otto Ertlich.



Wilhelm-Theater

Donnerstag den 30. Januar
Der Frauenfresser.
Freitag den 31. Januar
Sohett tanzt Walzer.
Sonntag den 1. Februar
Die Förster-Christl.
Sonntag den 2. Februar, nachm.
Der Frauenfresser.
Sonntag abends
Die geschiedene Frau.
Montag den 3. Februar
Benefiz für Artur Klappoth.
Der adelige Bauer.

Fürstenthor-Theater
Hr. Müller-Lipart.
Eing. Prälatenstraße.
Auf. 8.20.
Neues Progr.
Gastspiel Fritz
Bernert (Stadt-
theater Danzig).
Eine
Künstlerehe
hochint., harm-
Stück 6 Akten
Vorzugst. geht



ZENTRAL- THEATER

Nur noch
Donnerstag u. Freitag
Der Tanzanwall
Sonntag Premiere.
Gratisverteilung der
Zentraltheater-Revue.
Eine reich illustrierte Druck-
schrift über das neue Pro-
gramm wird an der Kasse
unentgeltlich abgegeben. 82

Stadt-Theater.

Donnerstag den 30. Januar
Stella maris.
Freitag den 31. Januar
Gastspiel Neill Geyl von
der Neuen Charlottenburger Oper
Der Ruhreigen.

Stephanshallen

— Hr. Rich. Fröherz. —
Abends 8 Uhr 100
Variété-Vorstellung.
Streng dezentres Programm
für Familien-Publikum.
Vorzeiger dieser
Announce hat außer Sonn-
abend und Sonntag freien
Eintritt.

Kasino-Theater

Gr. Zunkerstr. 12 nebst
Kabarett Max und Moritz.
Tägl. v. 8—2 Uhr nachts
Familien-Vorstellung
Neu! Lachen! Neu!
Ein hob. Besuch a. Mecklenburg

Barby.

Unser diesjähriger
Gr. Maskenball
findet am Sonntag den
2. Februar in der Kanne
statt.

Karten sind im Vorverkauf im
Konsumverein und in der „Kanne“
zu haben.
Das Gewerkschaftskartell.
Garderobe liegt im Lokal aus.

Wilhelmstadt, Amastraße 6

Saxonia
Kinematograph.
Jeden Mittwoch und
Sonntag abends 262
≡ Programmwechsel. ≡
Heute 2 Schlager
Auf dem Meeresgrunde
Der Todesritt.

Herzlichen Dank

für die vielen Beweise uniger
Teilnahme beim Begräbnis meiner
lieben Frau und unser guten
Ritter sagen wir allen Ver-
wandten und Bekannten. Be-
sonderen Dank Herrn Pastor
Rammann für die trostreichen
Worte am Grabe. 259
Friedrich Breitschuh
und Kinder.

Roland- Lichtspiele

Burg = Burg
Spielplan 76
Mittwoch, 29. Jan.
bis Freitag, 31. Jan.
Die Kriegsfackel
3 Akte
Um 260.000 Mark
3 Akte
und das andre reich-
haltige Programm.
Hochachtungsvoll
Der Geschäftsführer.

Kammer-Lichtspiele Bretteweg

Heute und morgen Freitag zum letztenmal

Königin Luise

historisches Gemälde in zwei Teilen

sowie das weitere

neue interessante Programm



2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 25.

Magdeburg, Donnerstag den 30. Januar 1913.

24. Jahrgang.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Warnung für Bergarbeiter! Im mitteldeutschen Kohlenrevier betreibt augenblicklich ein Begehagent sein ehrbares Handwerk, um Bergarbeiter für die Steinkohlengruben Königshorn und Mofen anzuwerben. Der gelbe Sekretär, der früher in Halle als Lagerhalter (Henneberg) auch in der modernen Arbeiterbewegung eine gewisse Rolle zu spielen versuchte, verspricht den Anzuwerbenden Monatslöhne von 220 bis 230 Mark. In Nordhausen ist es unsern Genossen gelungen, seine Pläne zu durchkreuzen, wobei sie erfuhren, daß der Begehagent sich vorgenommen hat, das ganze mitteldeutsche Braunkohlen- und Kaligebiet „abzugrafen“. Offentlich läuft kein Bergarbeiter in die Rehe des gelben Watters.

In der Aluminiumfabrik von Erich Herzberg in Gerode a. S. wurden in der letzten Woche ganz bedeutende Lohnniedrigungen vorgenommen. Am Montag sollten nun die Arbeiter Ueberstunden leisten. Als diese verweigert wurden, wurde zwölf Arbeiter gefeuert. Am Dienstag morgen haben nun die andern Arbeiter sich solidarisch erklärt und ebenfalls die Kündigung eingereicht. Um Fernhaltung des Zugangs wird ersucht.

Aufhebung des Boykotts gegen die Firma Harry Trüller in Celle. Nach monatelangem Boykottkampf gegen die Firma Trüller in Celle (Kates-, Waffel- und Zwiebackfabrik), der geführt wurde, weil die Betriebsleitung den Arbeitern nicht das uneingeschränkte Koalitionsrecht zugestand und weil Herr Trüller jede Verhandlung mit den Vertretern der Organisation über die Beilegung der Differenzen ablehnte, konnte der Boykott mit Erfolg für die Arbeiter beendet werden. Die Firma hat nun endlich schriftlich erklärt, „daß ich meinem Personal die volle Koalitionsfreiheit, ja sogar die Zugehörigkeit zum Väterverband freigestellt habe“. Der Vorstand des Zentralverbandes der Arbeiter und Konditoren hat nach dieser Wendung der Dinge den für die Boykottverhängung zuständigen Instanzen mitgeteilt, daß für ihn zunächst die Differenzen erledigt sind, und eine am 18. Januar in Celle vom dortigen Gewerkschaftsstellvertreterversammlung hat sich mit der Aufhebung des Boykotts einverstanden erklärt. Dank der kräftigen Boykottführung durch die allgemeine Arbeiterschaft in ganz Deutschland ist also auch der Vorsitzende des Verbandes der Kates-, Waffel- und Zwiebackfabrikanten zu der Erkenntnis gekommen, daß sich die Arbeiter das Koalitionsrecht nicht brennt halten lassen. Vielleicht sieht der Herr später noch ein, daß es nur sein eigener Vorteil ist, wenn er die Arbeitsverhältnisse in seinem Betrieb regelt. Denn davon ist heute noch keineswegs die Rede! Herr Trüller hat nur seinen Widerstand dagegen aufgegeben, daß die Betriebsarbeiter dem Zentralverband der Bäcker und Konditoren beitreten, irgendwelche Vereinbarungen, die sich auf die Arbeitsverhältnisse beziehen, sind nicht getroffen worden.

Eine gelbe Angestellten-Vereinsgründung. Die mitteldeutschen Metallindustriellen versuchen jetzt nicht nur den freien Arbeitergewerkschaften gelbe Gründungen entgegenzustellen, sondern sie versuchen nach gleichen Methoden die Vertreter der Angestelltenvereine zu hemmen und niederzuschlagen. Von den Industriellen haben sich in den letzten Jahren die Techniker am meisten gerührt. Erst im Laufe der technisch-industriellen Beamten und dann im Deutschen Technikerverband haben sie gewerkschaftlichen Verbandsformen zugehört. Diese Entwicklung hat sich nicht ohne Widerstände durchgesetzt. Im Deutschen Technikerverband sind die Reaktionsbestrebungen jetzt so stark geworden, daß der Beschluß des Kölner Verbandsstages, den Streik als notwendige Waffe auch für das Gewerkschaftsleben des Technikers zu erklären, widerrufen wird. Die Staats- und Gemeindefunktionäre sind den Behörden zu Kreuze gezogen, sie haben auf das Streikrecht verzichtet. Die Unternehmer selbst haben nun einen neuen Vorstoß gemacht, um die Radikalisierungstendenzen unter den Technikern aufzuhalten. In Hannover ist am Sonntag ein gelber Technikerverein aus der Taufe gehoben worden. Er nennt sich „Ständesverein deutsch-nationaler Techniker“. Die Satzungen unterliegen sich nicht von den übrigen gelben Statuten; politisch wird gegen die Sozialdemokratie Stellung genommen, gewerkschaftlich der Streik natürlich abgelehnt und die Interessengleichheit zwischen Unternehmern und Angestellten propagiert. Die Gelbquellen dieser Gründung sind: der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie und der Arbeitgeberverband der mitteldeutschen Metallindustriellen. Nicht weniger als zwei Reichsverbandssekretäre, Komoll und Bogeler, und ein Regierungsvertreter waren bei der Gründungsversammlung anwesend. Die „Gründer“, die ihren Namen hergegeben haben, unterziehen ferner nicht das Interesse der Unternehmer an diesem neuen „Ständesverein“ zu betonen. Die Neugründung wird ebenjowenig die Entwicklung der Angestelltenbewegung zur Gewerkschaft aufhalten, wie die übrigen gelben Vereine die Entwicklung der Arbeiterbewegung aufhalten können.

Kleine Chronik.

Doppelselbstmord auf den Schienen.

Zwischen Weiningen und Walldorf hat ein Soldat mit seiner Geliebten auf den Eisenbahnschienen den Tod gesucht. Wie gemeldet wird, warf sich dort der Musikleiter Weidlich vom Infanterieregiment Nr. 32 in Weiningen mit seiner Geliebten, dem Dienstmädchen Marie Wolf, vor den Güterzug 193. Beide wurden überfahren und getötet.

Die beiden Brüder.

Eine fast unerklärliche Tat lag einer Anklage zugrunde, die am Dienstag das Berliner Landgericht beschloß. Aus der Unterjüngerschaft wurde der Schlossergeselle Karl Schröder vorgeführt, um sich wegen Vergehens gegen den § 139 StGB zu verantworten. Nach dem Vorlaut macht sich der strasbar, der von dem Vorhaben eines gemeingefährlichen Verbrechens Kenntnis erhält und es unterläßt, zu einer Zeit, zu welcher die Verhütung des Verbrechens noch möglich ist, der Behörde oder der bedrohten Person Anzeige zu machen. Die jetzige Anklage hat eine Vorgeschichte, die schon im April vorigen Jahres Gegenstand einer Verhandlung vor dem Schwurgericht war. Damals war der Bruder des jetzigen Angeklagten, der 21jährige Paul Schröder, wegen Vergehens nach dem § 139 StGB, begangen an seiner Geliebten, der Stickerin Hedwig Kaul, angeklagt. Als Motiv gab Paul Schröder an, er habe erfahren, daß seine Braut mit einem andern Manne Beziehungen angeknüpft habe. Das Gericht beurteilte ihn zu 2 1/2 Jahren Gefängnis, die er augenblicklich verbüßt. Aus dem Gefängnis heraus erkrankte Paul Sch. gegen seinen eignen Bruder eine Anzeige wegen Vergehens gegen den § 139. In dieser Anzeige behauptete Paul Sch., sein Bruder habe offenbar ein großes Interesse daran gehabt, daß er aus dem Leben scheide, denn er habe ihm in seiner Absicht bekräftigt, anstatt zu versuchen, ihn daran abzuwehren. Offenbar wollte er sich in den Besitz der von ihm hinterlassenen Sachen setzen. In der Verhandlung erzählte der Angeklagte Karl Schröder ohne eine Spur von Reue folgendes: Am Abend des 6. Oktober 1911 sei er mit seinem Bruder in einem Lokal zusammengewesen. Als ihm dieser sagte, daß er keine Lust habe weiter zu leben, da er in ein Strafverfahren verwickelt sei, habe er ihm erzählt, daß seine Braut, Paula Kaul, mit einem gewisseren Radolf ein Liebesverhältnis unterhalte. Sein Bruder habe nun gesagt: „Jetzt ist es ganz aus und die Hedwig muß

mit!“ Nachdem sein Bruder die ganze Nacht gequälte, habe dieser ihn am nächsten Morgen gebeten, seinen Anzug zu versehen, damit er sich einen Revolver verschaffen könne. Er habe zunächst dies getan; beide seien dann nach der Weinmeisterstraße gegangen, wo sie einen Revolver kauften. Der Angeklagte erzählte weiter, daß beide, nachdem sein Bruder die Braut nach der Ecke Friedrichs- und Mittelstraße bestellt hatte, in Berlin herumgekommen seien. Kurz vor dem Zusammentreffen mit dem Mädchen habe ihm der Bruder Uhr und Kette sowie einen Abschiedsbrief an die Mutter ausgehändigt. Als das Mädchen kam, habe sich sein Bruder verabschiedet und sei mit ihr nach Regal gefahren. Paul Schröder hat dort im Walde mehrere Schüsse auf seine Braut abgegeben, die diese schwer verletzten. Er selbst jagte sich eine Kugel in die Schläfe. Beide wurden wiederhergestellt; die kaum Genesene verstarb jedoch an einer innern Krankheit. Völlig rätselhaft war das Verhalten des Angeklagten nach jenem letzten Zusammentreffen mit seinem Bruder. Er kam ruhig, als ob nichts geschehen sei, in die Wohnung seiner Mutter, bei der zufällig die Mutter der Braut weilte. Nach einer Pause äußerte er: „Jetzt hat sich Paul erschossen!“ Als Frau Schröder aufstiege und zusammenbrach, erklärte er: „Na, es ist doch besser, er ist tot, als daß er ins Gefängnis kommt!“ Uebrigens hat er die Hedwig mitgenommen! Nunmehr schrie auch Frau Kaul auf und erkundigte sich angstvoll nach dem Schicksal ihrer Tochter. Als sie fragte, ob nicht vielleicht doch noch etwas zu retten sei, antwortete der „Gemütskranke“: „Ich werke um meinen Kopf, das werde schon tot find!“ und händigte seiner Mutter den Abschiedsbrief seines Bruders ein.

Der Angeklagte hat kurz nach der Tat die ihm von seinem Bruder übergebenen Sachen versehen. Der aus dem Gefängnis vorgeführte Paul Schröder beklundete, daß sein Bruder offenbar keine verkehrte Braut fälschlich der Untreue bezüchtigt habe. Der Angeklagte mußte schließlich zugeben, daß er das Mädchen nur einmal mit dem vermeintlichen Geliebten auf der Straße gesehen habe. Vor Gericht versuchte der Vorthebe auf den Angeklagten einzuwirken, um zu erfahren, was er sich eigentlich bei der ganzen Sache gedacht habe. Der Angeklagte zeigte jedoch keinerlei Gemütsbewegung und erklärte nur immer wieder, daß er nicht gewußt habe, sich strafbar zu machen. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht darauf, daß die Verhandlung ein fast nicht glaubliches Bild moralischer Verworfenheit aufgerollt habe, eine Gefängnisstrafe von 1 1/2 Jahren. Das Gericht erkannte diesem Antrag gemäß auf anderthalb Jahre Gefängnis, da der Verdacht, daß der Angeklagte seinen Bruder habe beseitigen wollen, nach verschiedenen Richtungen hin erwiesen sei.

Die Lokalküller.

Ein neuer Verur ist in Berlin aufgenommen: In einem dortigen Wirtshaus liegt man das folgende Inserat: „Achtung! Zum Füllen eines bornehmen Weinrestaurants werden elegant gekleidete Paare gegen Vergütung gesucht. Discretion Ehrensache. Antwort mit Adresse unter Postamt 9.“ Für „Eleganz“ mit entsprechendem Anhang öffnet sich hier ein fruchtbares Feld nachhafter Betätigung.

Das Geheimnis der verlorenen Handtasche.

Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft hat unlängst die Polizei in Budapest den dort wohnenden, sehr geschätzten Tischlermeister Ludwig Kolar vernommen, der beschuldigt wird, an einem Bankrott in Nagytaroly einen Erpressungsversuch begangen zu haben. Was Kolar zu Protokoll gab, klingt so romantisch, daß ein einigermaßen geschickter Mann der Feder daraus einen Roman mit mindestens fünfzig Fortsetzungen machen könnte. Als Kolar noch als Lehrling in Nagytaroly lebte, sah er eines Tages, während in der Stadt mit dem jugendlicheren Namen Jahrmarkt abgehalten wurde, einen Mann sehr aufgeregt hin und her laufen. Er fragte ihn nach der Ursache seiner Aufregung und erfuhr, daß der Herr, ein in Wien lebender Ungar, seinen eine Handtasche mit 80 000 Gulden verloren habe. Kurz vorher hatte Kolar bemerkt, daß ein Lebensmittelverkäufer etwas vom Erdboden aufgehoben und in sein Bett getragen habe. Der damalige Lehrling dachte zunächst nicht an einen Zusammenhang dieses Fundes mit der Erzählung des Wiener. Aber später, als dieser Händler ein großes Geschäft aufmachte, ein Haus kaufte und ein Leben auf große Höhe führte, kam ihm die Sache merkwürdig vor, und er machte in der Stadt auch Umdeutungen von der verlorenen und gefundenen Handtasche, indessen niemand reagierte darauf. Der einstige Kaufmann wurde immer bemittelter und eröffnete ein Bankgeschäft, und der frühere Lehrling wurde Meister und zog nach Budapest. Er dachte nicht mehr an die verlorne Handtasche. Vor einigen Wochen nun fuhr er nach Wien. Im Coupé machte er die Bekanntschaft eines Herrn, der ihm erzählte, in Nagytaroly habe er einst eine Tasche mit 80 000 Gulden verloren und sei dadurch ein armer Mann geworden. Darauf teilte ihm der Tischlermeister seine damalige Wahrnehmung mit und riet ihm, an den jetzigen Bankdirektor zu schreiben und unter Berufung auf die Erzählung des Tischlermeisters, um Rückgabe des Geldes zu bitten. Dieses geschah, und die Folge war, daß Kolar eine Anklage wegen Erpressung erhielt. Die Polizei schüttelte ganz bebenlich mit dem Kopf, als Kolar diese Erzählung zu Protokoll gegeben hatte. Jetzt wird die Untersuchung über diese mysteriöse Angelegenheit eingeleitet werden; ob sie Klarheit schaffen wird, ist recht zweifelhaft.

Kampf zwischen Förster und Wildbuben.

Im Forste des Fürsten von Hohenburg-Büdingen fand ein schwerer Zusammenstoß zwischen dem fürstlichen Förster und Wildbuben statt. Ein Wilderer wurde angeschossen und von den Komplizen fortgeschafft, während andre den Rückzug deckten. Polizeihunde ermittelten die richtige Spur der Wilderer.

Schiffszusammenstoß auf hoher See.

In der Nacht zum Dienstag stieß der Dampfer „Rhyne“, von Algier nach Rouen gehend, auf der Höhe von Cap La Hague mit dem Hamburger Biermaster „Rangani“, von Hamburg nach Valparaiso bestimmt, zusammen. Der Dampfer traf den Segler mittschiffs mit voller Wucht. „Rangani“ sank in kurzer Zeit. Vier Mann wurden von der „Rhyne“ aufgenommen, die übrigen dreißig Mann der Besatzung werden vermisst.

Eine verheerende Dynamitexplosion.

Aus Jelisawepol (Transkaukasien) wird gemeldet: Auf den Kupferwerken der Gebrüder Kundurov wurden durch eine Dynamitexplosion sechs Leute getötet. Ein zweistöckiges Gebäude wurde völlig zerstört.

Sacharinsmuggel in einem Sarge?

Ein rätselhaftes Vorwissen hat sich dieser Tage an der Mailänder Otkroizengasse abgespielt. Am frühen Morgen fand sich ein elegantes Automobil ein, dessen Chauffeur und zwei Insassen in Schwarz gekleidet waren. Als die Otkroizbeamten die übliche Durchsicht vornehmen wollten, wiesen die Herren ein Dokument vor, das die Autorisation für die Einführung einer Leiche in die Stadt Mailand enthielt. Die Beamten glaubten auch, etwas Sargähnliches in dem Automobil zu entdecken. Während sie aber das Schriftstück untersuchten, entzog sich der Kraftwagen in größter Schnelligkeit weiterer Durchsichtigung. Es stellte sich heraus, daß das Dokument gefälscht war und daß in den nachfolgenden Tagen keine auswärtige Leiche in Mailand beerdigt wurde. Man nimmt daher an, daß es sich um Sacharinsmuggel handelt, der zu den einträglichsten Geschäften auf dem Gebiete der Otkroi- und Polzhinterziehung gehört.

Vereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Am Sonnabend den 1. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Brande der Elektr. montiere im Lokal des Herrn Brunow, Bahnhofsstraße 15b. Am Sonntag den 2. Februar, vormittags 9 Uhr, Brande der Drahtarbeiter im „Aufseher“. Am Sonntag den 2. Februar, vormittags 11 Uhr, Brande der Klempner und Installateure im Lokal des Herrn Büchtele, Knochenhauerufer. 281. Die Verwaltung.

Neue Neufährer Arbeiter-Gesangsverein. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde im „Weißen Tisch“. 108

Alte Neufährer Radfahrerverein Panzer. Jeden Donnerstag Übungsstunde bei Winter. 305

Arbeiter-Sportklub Viktoria Budau. Mittwoch den 29. d. M., abends 9 Uhr, Komitee- und Vorstandssitzung beim Kollegen Peters. 104

Groß-Ottersleben. Arbeiter-Radfahrerverein Soli- darität, Ortsgruppe Gr.-Ottersleben. Am Donnerstag den 30. Januar treffen sich sämtliche Mitglieder bei der Witwe Strumpf. 112

Groß-Ottersleben. Männer-Turnverein Fahn. Sonnabend den 1. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Vorstand- und Kommissionsitzung.

Klein-Ottersleben. Arb.-Radfahrerverein. Sonnabend den 1. Februar Versammlung bei E. Schütze. 118

Benneckenbeck. Arbeiter-Radfahrerverein, Orts- gruppe Benneckenbeck. Die Übungsabende sind wie immer Donnerstag, abends 8 Uhr, bei Meyer. 110

Burg. Arbeiter-Samaritanerkolonne. Donnerstag den 30. Januar Übungsstunde in der „Grünen Linde“. 106

Schönebeck. Gewerkschafts-Partei. Am Donnerstag den 30. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Kartellsitzung im „Bürgerhaus“, Breiter Weg 57.

Schönebeck. Deutscher Bauarbeiter-Verband. Sonnabend den 1. Februar, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Stadtpark“ (kleiner Saal). — Mittwoch den 29. Januar, abends 8 Uhr, Vorstand- und Baudeputierten-Sitzung bei Max Saad, Breiter Weg 57. 105

Wernigerode. Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Am Montag den 3. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im „Volksgarten“. Für Frauen Mittwoch den 5. Februar, abends 8 1/2 Uhr, ebenfalls im „Volksgarten“. 109

Briefkasten.

G. G., Koesfeld. 1. Sie brauchen keine Kirchensteuer zu bezahlen. 2. Der Vertrag hat selbstverständlich Gültigkeit. Ob die Kündigung mündlich oder schriftlich erfolgt, ist gleichgültig.

D. F., Sundsburg. F. Berger, Kaiserstraße 13; P. Danteworth, Breiter Weg 15 II; W. Hilger, Halberstädter Straße 102; E. Koch, Breiter Weg 263 III.

Alter Abonnent, Endenburg. Sie müssen die Zeichnung einreichen.

Marktberichte.

Magdeburg, 28. Januar. (Müllische Notierungen.) Die Notierungen verließen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg, Weizen englischer und Sommer-fest, gut 190—198, mittel 180—188. — Roggen inländischer ruhig, gut 166—170 Mk. — Erste heftige Chevalier fest, gut 192—202 Mk., feinste über Rotiz, heftige Landgerste gut 180—190 Mk., ausländische Futtergerste fest, gut 166—170 Mk. — Hafer inländischer ruhig, gut 175—185 Mk., mittel 165—174 Mk. — Mais runder ruhig, gut 150—153 Mk.

Viehmarkt.

Magdeburg, 28. Januar. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 429 Rinder, und zwar 60 Ochsen, 109 Bullen, 260 Färsen und Kühe, 4 Fresser, 289 Kälber, 180 Schafweiden, 2081 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: L. Rinder, A. D. Schaf: a) vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (angezogen) 48—51 Mk., b) vollfleischige, ausgewässerte im Alter von 4 bis 7 Jahren 48—49 Mk., c) junge fleischige, nicht ausgewässerte und ältere ausgewässerte 39—45 Mk., d) mäßig genährte junge, gut genährte Ältere — 48. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwerts 48—50 Mk., b) vollfleischige jüngere 48—47 Mk., c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 40—43 Mk. C. Färsen und Kühe: a) vollfleischige ausgewässerte Färsen höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 42—46 Mk., c) ältere ausgewässerte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 38 bis 42 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen 33—37 Mk., e) Jung genährte Kühe und Färsen — Mk. D. Schaf: a) Doppellender feinsten Wastvieh (Fresser) — Mk. II. Rinder: a) Doppellender feinsten Wast Saugkälber 58—65 Mk., d) geringere Wast- und gute Saugkälber 50—57 Mk., e) geringe Saugkälber 40—50 Mk. III. Schaf: a) Saugkälber: a) Saugkälber und jüngere Mastkälber 44—45 Mk., b) ältere Mastkälber, geringere Mastkälber und gut genährte junge Schafe 40—43 Mk., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) — Mk. IV. Schweine: a) Festschweine über 3 Zentner Lebendgewicht 64 Mk., Schlachtgewicht 80 Mk., b) vollfleischige von 240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht 61—65 Mk., Schlachtgewicht 80—81 Mk., c) vollfleischige von 200 bis 240 Pfd. Lebendgewicht 62—64 Mk., Schlachtgewicht 78—80 Mk., d) vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfd. Lebendgewicht 61—62 Mk., Schlachtgewicht 76—78 Mk., e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 60—61 Mk., Schlachtgewicht 75—76 Mk., f) unreine Sauen Lebendgewicht 58—62 Mk., Schlachtgewicht 73—74 Mk., g) geschnittene Eber Lebendgewicht 56—59 Mk., Schlachtgewicht 70—74 Mk. Verkauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: 100 Rinder, 17 Kälber, — Schafe, 100 Schweine.

Wasserstände.

	+ bedeutet über, — unter Null.			
Elbe, Eger und Moldau.				
Jungbunzlau . . .	26. Jan. + 0.11	27. Jan. + 0.08	0.08	—
Saun	+ 3.18	+ 1.18	2.00	—
Budweis	+ 0.12	+ 0.20	—	0.08
Prag	—	+ 1.55	—	—
Inftrat und Saale.				
Straußfurt	27. Jan. + 1.80	28. Jan. + 1.60	—	—
Weißensels Untp.	+ 1.78	+ 1.64	0.14	—
Erotha	+ 3.30	+ 3.48	—	0.18
Alleben	+ 2.90	+ 3.04	—	0.14
Bernburg	+ 2.45	+ 2.63	—	0.18
Salze Oberpegel	+ 2.10	+ 2.14	—	0.04
Salze Unterpegel	+ 2.34	+ 2.56	—	0.22
Gröbne	+ 2.36	+ 2.55	—	0.19
Wulste.				
Deffau, Muldenbr.	27. Jan. + 1.76	28. Jan. + 1.50	0.26	—
Elbe.				
Brandeburg	26. Jan. — 0.17	27. Jan. — 0.10	—	0.07
Brandeburg	+ 0.25	+ 0.49	—	0.24
Melmit	+ 0.63	+ 1.10	—	0.48
Leimertitz	+ 1.07	+ 1.27	—	0.20
Muffig	+ 1.22	+ 1.64	—	0.42
Arresden	+ 0.46	— 0.05	—	0.41
Lorange	+ 1.58	+ 1.97	—	0.41
Wittenberg	+ 2.42	+ 2.68	—	0.21
Höttau	+ 1.97	+ 2.15	—	0.18
Watz	+ 2.55	+ 2.84	—	0.28
Schönebeck	+ 2.32	+ 2.60	—	0.28
Magdeburg	+ 2.30	+ 2.40	—	0.10
Fangermünde	27.	28.	+ 2.01	0.51
Wittenberge	+ 1.82	+ 2.11	—	0.29
Wismig	+ 1.18	+ 1.80	—	0.12
Boitzenburg	+ 1.14	+ 1.23	—	0.09
Pohlsdorf	+ 1.23	+ 1.40	—	0.13
Seumburg	+ 1.27	+ 1.37	—	0.10

* Muffig, 28. Januar. Pegelstand + 1.27 Meter. Vom Oberlauf werden 191 Zentimeter Fall gemeldet. Magdeburg, 30. Jan.

Trauerhüte

in großer Auswahl und in jeder Preislage 5768

**Trauerfleier, Trauerfloren,
Trauerkrepps**

Selma Typky

Schmidtstraße 47 Schmidtstraße 47

Teleph. 2795

A. Typky

Schmidtstraße Nr. 37 u. Schmidtstraße Nr. 40

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren

in größter Auswahl, reell und preiswert, zu den vollständigsten Bedingungen. — Auch auf Zeitabholung.

Großes Lager fertiger Särge
in allen Größen. 5767

Kaufe
nur Freitag den 31. Januar,
von 12 bis 6 Uhr, ganze und
zerbrochene 545

künstl. Gebisse

in Hotel Weinstock, Schöne-
feldstraße 8a, Zimmer 23, part.
Frau Willig aus Bremen.

NB. Zahle pro Zahn bis 1 Mark.

R Kartoffeln

Prima Ware, Zit. 2.30 Mt.

A. Manecke, Lemsdorf,

Wernigeröder Straße 23.

Saub., junge, frische Aufwartung
gehüchelt Freieintr. 33, 2. Eing. 1.

Transport frei durch eigene Weispanne!

Möbel-Spezial-Haus

Friedrich Lorenz

Peterstraße 17 Teleph. 1103
5771

nachfolgende vorteilhafte, moderne

Wohnungs-Einrichtung

bestehend aus

1 Wohnzimmer

1 Kleiderschrank mit Verglasung und Messingfüßen,
1 Bettsofa mit Spiegel, mit Verglasung u. Messingfüßen,
1 Trumeau mit geschliffener Scherbe und Messingfüßen,
1 Sofa oder Stagesessel mit 4 moderner, hoch-
lehrtige Stühle, 1 Sofa mit Kissen oder Plüschbezug.

1 Salon- od. eichen Schlafstube

1 Schrank mit Spiegel, 2 Bettstellen mit Patent-
Spinnmatratzen, 1 Nachtschreibtisch mit Messingfüßen u.
Marmorplatte, 2 Nachtschreibtische mit Marmorplatten,
2 Stühle, 1 Handtuchhalter.

1 moderne, buntfarbige Kücheneinrichtung

1 Küchenschrank mit Messingverglasung, 1 Anrichte mit Zin-
nblech, 1 Tisch mit weißer Steinplatte, 1 Rohsaum mit
3 Stühlen, 1 Handtuchhalter, 2 Stühle

für nur 550 Mark.

Eigene Polsterwerkstätten.

Sie sind im Irrtum, liebe Frau!



Ich kenn' die Sache ganz genau:
Palmona sie ersetzt fürwahr
Die beste Butter ganz und gar,
Dafür ist sie in Stadt und Land
Bei Arm und Reich bereits bekannt,
Und selbst der allerschwächste Magen
Er kann *Palmona* wohl vertragen.
Drum ich als Arzt, ich sage frei:
Palmona oder Butter? — *Einerlei!*

H. Schlinck & Co. A.G.
Hamburg
Alleinige Produzenten von
Palmin-Pflanzenfett
Palmona-Pflanzen-Butter-Margarine

IND ROMONNY

Sie eben erschienen:

Rarnebals-Nummer des Simplificissimus

Preis 50 Pfennig. Preis 50 Pfennig.

Zu haben in der

Buchhandlung Volksstimme

— 3 Große Mühlstraße 3. —

Wegen Umzugs!

Eine nutzbaum Wirtschaft

bestehend a. Kleiderschrank,
Vertiko m. Spiegel, 1 feine
Nachtsofa, 1 Sofa, 1
1 Trumeau mit Scherbe, 4
Stühlen, Bettstelle, engl.
mit Matr., Waschtisch mit
Spiegel, 2 Stühlen,
1 Kleiderschrank, 1 Anrichte
oder Tisch, 1 Kissen, 1
Sofa, 2 Stühlen 5772

für nur 250 Mk.
Schöpenstr. 1, im Laden

Sowie Bettstellen mit Matrassen,
Schränke, Vertikos, Trumeaus,
Sofas, Tische, Stühle und
komplette Schlafstuben wegen
Aufgabe des Ladens
zu jedem annehmbaren Preis.

Teppiche

in sämtlichen Farben, darunter
zurückgekehrt mit kleinen Webe-
fehlern, fast für die Hälfte,
schon von 9 Mark an. 145

Jakobstraße 17, 1. Et.

Alte Gebisse,

auch Teile, einz. Zähne werden
hoch bezahlt. Kaufe jed. Posten
von Händlern oder Privaten.

Zahle pro Zahn bis 8 Mk. Zu
sprechen 12-7 Uhr bei
Bauer, Fürstenufer 14, Ecke
Blumenthalst., Haltestelle Linie 7.

Obenstedt.

Eine freundliche Wohnung
zu sofort oder 1. April zu
vermieten. Auskunft durch
Herrn Barbier Böttner.

Nächste Woche garantiert

Ziehung 6. Februar

7. Schlesische Lotterie

Lose à 1 Mk. 100 000 Lose
Porto u. Liste
26 Pfg. extra

3842 Gewinne, Gesamtwert 100
Mk.

60000
spec. 48 Pferde u. Equipagen — Markt

40000
und 2000 Silbergewinne — Markt

20000
1. Hauptgewinn: Equipage mit
6 Pferden u. 24

10000
Lose empfohlen u. verwendet

Lud. Müller & Co.
Bank-
geschäft Berlin G. Str. 100
Telegr.-Adr.: Blüchensdamm 100

und

Polsterwaren Möbel

142

Möbelhaus
gegründet 1845

W. Diesing

Zielermeister

4 Dreienbrezelstr. 4

Zeitzahlung gestattet!
Bei je 10 Mark Anzahlung
für 100 Mark Möbel.

Besohl-Anstalt

ist wegen Umzugs nach außerhalb
billig zu verkaufen. Offert u.
I. Sch an die Expedition d. Bl.

Mehrere gute, saubere, rote
Betten und einzelne Bettstük-
ke bill. zu verk. 221
Blumenthalstr. 2, u. r. 1 St.

Pelz-Stolas

Pelzenauswahl, in sämtl. Farben,
spottbillig, 145
schon von 3.00 Mark an
150 cm lange zurückgef. u.
gebr. schon von 1.00 Mark an

Satobstraße 17, 1.

Romane

zu verleben Tränsberg 23.

Wittkowskys

weiße
oche

ird Sonnabend den 1. Februar eröffnet!

Burg h. M.

392

Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen

Abzahlungs-geschäfte	Erscheint 3mal wöchentlich	Patentbüro Peters Prälatenstr. 29. Magdeburg. Teleph. 3718	Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen	E. Scholz, Brot-Fabrik Weisenerstr. 1	
Auf Credit Möbel, Betten, Polster- waren größt. Geschäft dies. Art. Platz S. OSSWALD Warenkreditgeschäft, Magdeburg, alte Ulrichstr. 14	Bierbrauer-ica, Bierhandlg. Rittel H. (A. Müller), Friedr.-Str. 23 Schickel, A., Burg.	Fleischerei Arnold, Otto, Friedrstr. 21. O. Bann, Friedrichstr. 22, 23. Bortfeld, W., Jakobstr. 21. A. Borchert, Breitenweg 191. Karl Döcker, Breitenweg 31. Grawke, Gottfr., Gr. Mühlentstr. 8. Kopp, H., Neuhaldensleben Str. 2. Kreier, Gustav, Crezan.	Warenhäuser Böke, Emil, Gr. Ottersleben.	Gommern Friedr. Köpenack, Fleischerstr. W. Dobritz, Pelz- u. Hütz. u. w. W. Herrndorf, Schuh u. Lederhdlg. G. Bohm, Uhren, Goldw. u. Brillen H. Schwantes, Uhren n. Goldw.	Stassfurt
A. Friedländer Magdeburg, Breitestr. 113	Bäcker-, Konditoreien Hessmann, Gustav, Salike	Kolonialwaren Haberland, Friedr., Petzfelderstr. 1 Otto Heinicke, Albinstr. 20. Klopp, A., Bock, Grusonstr. 2. Vielig, K., Sud., Leusd. Weg 15	Wild u. Geflügel Friedr., Friedr., Feldstr. 3. Herrmann, A., Nf., Ledigkeitsstr. 8.	S. & M. Grohn Manufaktur- u. Herr.-Konf.	
Möbel u. Waren auf Credit. Beschäftigung erbeten. Gegründet 1872.	Batter, Eier, Käse Th. Bräuer Nachf., Breitenw. 124	Kohl, Ho'z, Grudekoks Schoel, A., Halbersiedler Str. 25	Burg Gust. Götz, Lederhdlg. Waagstr. Uhren u. Goldw. Breitenweg 52.	Stendal	
Neutral	Cigarren, Handl., Tabake H. Krüger Wwe., Linsbepanstr. 21	Kurz-, Weiß-, Weißw.-Strümpfe Senzars, R., R. Schönb. Str. 102	Neuhaldensleben Rich. Kneisel, Bäcker- u. Konditorei. Drogen, Farben, Kolonialw., Zigarren W. Troch, Kolonialw., Wurstw. A. Schreiber, Tap., Ölfarb., Bilderdst. K. Wernecke, Bäcker- u. Konditor. W. Peritz, Möbel, Spieg., Polsterw.	Bergbrauerei A.-G. Otto Richter, Brauerei. W. Runnwerth, Restauration, Breitenw. K. Grothe, Rest., Elisenbestr. 2. M. Fiedler, Lederhdlg., Karlstr. 15. G. Stabenow, Fleischermeister.	
Bürgerliches Brauhaus Gerrards a. H. GERO-BRAU	Deerlisten Karl Seidel, v. Breitenweg 129 II.	Manufakturwaren Kariowky, A., Diesdorf.	Förderstedt = CARL BÄTHGE =	Thale a. H.	
Cracauer Brauerei G. u. H.	Drogen u. Farben Ludwig, Ernst, Fernerlehen. Osw. Schmidt, Gr. Mühlentstr. 22. Trappe, Ernst, Gust.-Adolfstr. 45	Obst u. Gemüsewaren Blumenthal, Louis, Neust. Str. 20 b.	Groß-Salze Ang. Schönmeyer, Kolonialwaren	Wanzleben O. Schmerschneider Nachf. Manufaktur.	
Handlager, Gummi.	Fahrräder, Nähmasch. Schäfer, Otto, Anhaltstr. 22. Brennauer, Ludwig, Elber.	Uhren u. Goldwaren Arckle, C., Weiß-Süd-Str. 55	Aken a. E. Fz. Heckenmann, Bäck. Konsumlied. M. Tanke, Bäckerei, Konsumlied. G. Harms, Kohlen, Briketts, T. 18	Wernigeröder-Hasserode Otto Dortmund, Cigarren-Spezialh.	
	Fleischh., Delikat. Bauer, Th., Bismarckstr. 25. Martha Heine, Halberstädterstr. 41. Herrmann, Carl, Breitenweg 24. Fr. Wielig, Schmiedstr. 24.	Woll- u. Wollewaren Ludwig Köhler, Berlin, Schönb. Str. 15. Schön, Ludwig, I. Schönb. u. Wöstenstr.	Egeln Moritz Kaufmann, Konfektion. Manufaktur u. Mode- waren, Konfektion.	Schönebeck a. Elbe F. Günther, Alkoholfabrik u. Bier. Reinhold Pfeiffer, Brot-, Feinbäckerei. E. Hummel, Brot-, Feinbäck. Wilhelmstr. 42. K. Thoma, Brot- u. Feinbäckerei. K. Dietrich, Herren-, Knab.-Gard.	Wolmirstedt A. Fricke, Eibener Landbrot.

Für den Druck dieses Verzeichnisses ist die Firma Josef Richterich in Leipzig verantwortlich. Aufträgen sind dahin zu richten.

Kunst und Literatur.

Unvergleichliches von Goethe. Die große Sophien-Ausgabe von Goethes Werken bringt in diesen Tagen einen Band „Nachträge“, heraus, unerschöpfliche und aus nachgelassenen Grundrissen zurückgehaltene „Königliche Elegien“ und „Beneignatische Epigramme“ von der italienischen Heise.

Das Beträger der Ausstellungen. Eine interessante Statistik veröffentlicht die „Ständige Ausstellungskommission“ für die deutsche Substanz. Danach haben an gewerblichen Ausstellungen aller Art im Jahre 1912 in Deutschland 258, im Ausland 448 teilgenommen. Für 1913 sind bis jetzt 206 Projekte bekannt, davon 79 in Deutschland, 127 im Ausland. Auf 1914 entfallen bisher 59 Ausstellungen, davon die Mehrzahl, 31, auf Deutschland; für 1915 sind 20 Unternehmungen geplant (darunter 8 deutsche) und für das nächste Jahr 1916 bis 1920 zusammen 15, darunter 6 deutsche. Auffallend ist dabei die verhältnismäßig große Zahl der lange Jahre vorher projektierten Ausstellungen, was einen großen wirtschaftlichen und politischen Optimismus erkennen läßt.

28.000 Mark für ein Handelsmanuskript. Auf der Auction des Berliner Antiquariats Herrmann am 25. v. M. ist das einzige im Handel befindliche Handelsmanuskript einer Kergette (1708) für den enormen Preis von 28.000 Mark versteigert worden.

Eine musikhistorische Bibliothek. Die Stadt Mandscher besitzt in ihrer musikhistorischen Bibliothek, einem Legat des Musikers und Sammlers Henry Watson, eine der wichtigsten musikalischen Archive. Laut Verfügung des Erblassers sollen alle Werke und Partituren fortan den Mitgliedern der Musikgesellschaften, Musikforschern und Studenten auf Wunsch ausgiebig gemacht werden. In der Sammlung erbecket man auch bisher unbekannt gebliebene englische Volksmelodien, die von Schatzkammer in teuren Werken mehrfach erwacht werden.

Allerlei.

Abnommenscheinung in Seichen.

Die Welt steht heute ihre 100. Manchnal in ganz besonderer Weise. Und ob wir meinen, ob wir jammern, Es steht schon alles aus den. Die Fäden traf es bis ins. Obwohl sie nur im Laufen hat. Er glänzt und glüht den neuen Herrn, Es rührt sich nicht einmal John Bull. Man nimmt dem Sultan Wolf und Lamb Für ihn erhebt sich keine. Was jeder freigt, der gut und brat, Reigt bald der Friedens-S. Du siehst ringsum in allen Reichern St. Frieden nur in. Man chunteln. manch. Willst du dich weiter informieren, Bergst nicht, neu zu abonnieren.

Humor und Satire.

Vorgeschaut. „Ruhst Du nicht auch, Mama, daß Schiller nicht mehr modern ist.“ „Gewiß, Kind.“ „Gottlob; gerade habe ich seine Entwürfe im Salon gerätselt.“ „Gottlob; gerade habe ich seine Entwürfe im Salon gerätselt.“ „Gottlob; gerade habe ich seine Entwürfe im Salon gerätselt.“

Wissenschaft.

Der betratte Köstling. Mein Freund A. in N. war vor 16 Jahren verheiratet worden, bis zum 1. November 1912 monatlich 25 Mark für Alimente zu bezahlen. Am 1. November 1912 hielt sich das 16 Jahre alt gewordene Madel bei meinem Freund ein, um die letzte Rate im Auftrag der Mutter abzuholen. „So“, sagte er, nachdem er das Geld ausgehändigt hatte, „jetzt sagst Du, Mutter, er habe die Erklärung überbracht, worauf ich war.“ „Dein Vater mit mir.“ „Und mit welchem Zweck?“ „Ich habe die Erklärung überbracht, worauf ich war.“ „Dein Vater mit mir.“ „Und mit welchem Zweck?“

Naturwissenschaft.

Benutzliches Sterben. Der Geheimrat Professor Dr. G. W. Ewald aus Berlin hat in Wien einen interessanten Vortrag über „Muten und Sterben“ gehalten, dem wir folgende interessante Ausführungen entnehmen:

Man kann unbedeutend behaupten, daß fast niemand sich des Augenblicks seines Todes bewußt wird und die Empfindung eines Todessehns hat. Man hat das Gefühl, sondern die vorauszusagen bis zum letzten Augenblick außen läßt. Aber dann wird auch ihnen das Bewußtsein unangenehm, der Engel des Todes umhüllt ihre Seele mit blickendem Schleiher und trägt sie davon. Ich habe in meinem Beruf viele Hunderte von Menschen gesehen, die sich dieser bevorstehenden Gefahr nicht bewußt sind, sondern sich in den Augenblick hinein, Gebirgen, die auf Thal und Schöner hinstehen; der so gefürchtete Todesstich, das furchterliche Klingende und Schreien über den Lungen, das oft tadellos abwandert, erschauern und schrecklich — dem Kranken teil. Sterbenden sind sie es nicht, weil er sich auf allerwärts bereits in jenem abartigen Zustand befindet, in dem alle Eintritte in verringertener Energie oder gar nicht mehr empfunden werden. Aber weil sie eine Dual für die Umgebung des Sterbenden sind, sollte man in Krankenräumen Sorge tragen, daß besondere Sterbender eingeregelt werden. Die Kranken auf den allgemeinen Sälen werden so lassen und allefalls einen und graulich. Und was für die Krankenheiten gilt, das gilt auch für den Tod durch Lingitfälle. Soweit uns Nachrichten darüber an Händen sind — es handelt sich um Personen, die wieder ins Leben zurückgerufen wurden — ist das Empfinden im Augenblick des Sterbens, des Witzens, des Todessehns, des Todessehns, sondern wird entweder von gleichgültigen oder sogar von angenehmen Vorstellungen, in denen allerlei Vorurteile des freigelebten Lebens mit vollster Deutlichkeit aufstehen, eingenommen. Daran mag sich dann der Tod ereignen, wobei, daß dem Kranken unden sein ganzes vergangenes Leben mit Rücksehnele in dem Moment des Sterbens an dem innern Auge vorüberzöge. Da selbst von denen, die von einer Augenblick durch den Kopf geschossen oder unter dem Messer der Guillotine gefaßt oder vom elektrischen Funken getötet sind, läßt sich auf Grund physiologischer Erfahrungen mit Sicherheit annehmen, daß ihr Tod völlig schmerzlos erfolgt ist.

Kulturgegeschichtliches.

Der kürzt Throne um? In den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts stellte ein deutscher Geschichtsschreiber fest, daß von 100 Anonymen nur 11 auf das Wort oder auf eine liberale Demagogie kommen, hingegen 89 auf die Köpfe und den Heros. 78 auf die Arzenei und auf die Leibarzen, alle übrigen auf Menschenhüter der Macht und treulose Weiber, und Letztere des Herrscherhauses. Wie viele vom Blut ihrer legitimen Herren raubende Hände und Häupter, so hat der Statistiker über diese monarchische Organisation in der Gottesgnadenwelt hinaus, wurden nicht von Menschen und Papsten als neue Herrscher eingeweiht, gestiftet und getränkt! Seit den fast 70 Jahren, seitdem das Geschick wurde, haben die Herrscher und monarchischen Revolutionen an Zahl, und Bedeutung verloren, die Volkswirtschaften dagegen erheblich zugenommen. Erfolgreiche Revolutionen pflegen aber noch immer von der Arzenei ausgehen.

Wissenschaft.

Deutsche Festspiele und Teilübertragung. Im Konferenzenaal des Hauptbahnhofs in Frankfurt führte Ingenieur Schneider einem großen Kreise technischer Beamten die Eisenbahndirektion und der Oberpostdirektion die von ihm erfundenen Apparate für drahtlose Teilübertragung durch Morsefestschreiber vor. Herr Schneider ist es vor kurzem gelungen, bei einem Versuch in Fulda die vom Eisenbahn an die Dampfmaschinen im Dagon abgegebene Teilübertragung aufzunehmen, und zwar nicht wie bisher ausschließlich, sondern durch elektromagnetische Apparate. Der Vortragende erläuterte seine Erfindung, welche die atonische Teilübertragung der Morsefestschreiber und die Teilübertragung durch eine Minuten-Sprungzeit, die durch fremde und atmosphärisch Wellen nicht gestört werden kann. Einmal demonstrierte er auch die Entdeckung von Mienen durch elektrische Wellen.

Die arme Sünderin.

1913
Magdeburg, Donnerstag den 30. Januar

glücklich in den Backofen speidiert war, seufzte sie tief auf und verlangte die ganze Geschichte noch mal von vorn zu hören. Garry tat ihr den Gefallen. Um sich selbst ein bißchen Abwechslung zu verschaffen, erweiterte sie diesmal den wichtigsten Teil ihrer Darstellung um ein bedeutendes, indem sie alle die reizenden Aenderungen aus Humperbinds Oper einfügte. Das war auch gar zu schön: „Sagt, wer mag das Männlein sein, Das da steht auf einem Bein — Da klopfte es an die Tür, und auf Garrys „Hörst du!“ erschien Doktor Breyer und biß überbracht von dem anmutigen Hilbe bei der Schwelle stehen. „Schnau, schnau!“ rief er freundlich. „Das ist aber recht! Welt Garry, das ist ein Sonntagsgewinn?“ — Entschuldigend Sie nur, Frau Dorn, daß ich ohne weiteres da herinkomme; aber ich hab schon gemeint, es ginge Ihnen am Ende wieder schlechter, weil ich gehört hab, daß Sie noch gar keine Anstalten zum Aufstehen machen.“ Garry nahm sofort eine fleißige Seidenschiene an und schickte ihm mit großer Zungenfertigkeit, welche ible Spaß sie verbrocht habe und wie elend ihr heute zumute sei.

Der Doktor schickte ihr unterdessen den Kufs und beruhigte sie. Sie sei gestern zu lange aufgedröhrt und habe zuviel geschwätzt und zu lebhafte an das Besorgene gedacht. Sie sollte sich nur noch ein paar Tage lang als Patientin betrachten und die dummen Gedanken gar nicht herankommen lassen. Es werde ihr recht guttun, wenn sie sich recht viel mit Garry beschäftige; denn wissen Sie, so schloß er, „Kinder sind einmal für die meisten Gemütsmittel — Und jetzt fahren Sie nur fort in der Vorstellung, sonst wird Garry mit ganz böse. Darf ich vielleicht ein bißchen zupöpern? Ich hab gar net gewußt, daß Sie so hübschen können.“ Frau Garry lehnte das Lob bescheiden ab und aierte sich ein wenig und behauptete, gar keine Stimme mehr zu haben, seit sie so viele Aufregungen durchgemacht, und sprach von den Besorgungen, die sie gehabt und die sie einst wieder nehmen wollte. Und schließlich ließ sie sich doch herbei, das Märchen da wieder aufzunehmen, wo sie unterbrochen worden war.

Mis sie geendet hatte, flüchtete der Doktor lechhaft bei fall und zeigte auch seinem Köchertchen, wie es in die Handchen packen mußte. „Es ist zu schade“, sagte er, „daß meine Frau so gar nicht unzufrieden ist. Garry hört so gern Musik — aber ich komme natürlich gar selten dazu, ihr etwas vorzuspielen — und Klavier ist auch nicht das Beste, es gehört eine Frauenstimme dazu, um so ein kleines Gemüt zu begeistern. — Nicht wahr, Sie kommen recht oft zu uns und singen unsern Dornl was vor, falls Sie sich wirklich entschließen, in Münden zu bleiben?“ Garry sagte mit Freuden zu und der Arzt rächte ihr oben die Hand, um sich zu verabschieden, als die Tür aufging und Frau Breyer, noch in ihrem Schrecken, den Fuß auf dem Kopfe, die neue Brüllungsstade an, Garry und Gellangbuch in der Hand, ins Zimmer trat. Eine hübsche Mäde klog über ihr Antlitz, als sie die Bret so miteinander

„Hast Du gelitten?“ fragte das dreieinhalbjährige Dingelchen und schaute mit seinen großen blauen Augen ernsthaft zu ihr empor. „Rachend hochte sich Garry zu dem Kinde nieder und schloß es in die Arme: „Ja, mein Engelchen, „gelitten“ habe ich auch, aber bei uns sagt man „gestimmt“. Ist denn niemand zu Hause?“ „Nein, Mama und die Kathi sind in der Kirch, Papa ist fort, und s Kocherl ist um a Bier gangt.“ „Und da haben sie Dich ganz allein im Hause gelassen?“ „Das ist aber lieb von Dir, daß Du zu mir gekommen bist! Willst Du mir ein bißchen Gesellschaft leisten, Garry?“ Und sie hob das Kind auf und trug es auf ihr Bett; dann schlüpfte sie selbst wieder unter die Decke.

Garry wurde es lange vor ihrer heftigen Zärtlichkeit und es machte schon Miene zu weinen. Da besaßte sich Frau Garry, den Schreden wieder gutzumachen, indem sie es zunächst einmal mit den allerfründlichsten Spielen und Scherzen verjuchte. Und als das nicht recht besing bei dem schongewordenen Geschöpfchen, begann sie ihm Märchen zu erzählen. Dadurch gewann sie sich sofort wieder das Vertrauen des Mädchens, das mit erfrühter Spannung ihren Worten lauschte und besonders entzückt war von den kleinen Beeren, die Garry, gar hübsch gelungen, in die Erzählung einstreute. Das war etwas Neues für Garry, deren Mama kein besonderes Talent zum Erzählen hatte und gar nicht singen konnte. Sie geriet ganz außer sich vor Entzücken über „Sänjel und Gretel“. Sie sagte kein Wort, sie lachte nicht, sie freischte nicht, sie sah ganz still, ihre Wächchen blühten und ihre Augen strahlten. Und als die böle Geze

